

Selbstbestimmtes Lernen in der Basis- und Grundbildung

– Ein Lernen zwischen Autonomie und Überforderung

Abschlussarbeit

LuC „Alphabetisierung und Basisbildung für Erwachsene mit deutscher Muttersprache“

September 2006 - Juli 2008

Mag^a. Anna Groß

Vorwort

1. Einleitung und Fragestellung
2. Lernen und Lehren allgemein
3. Spezifische Methoden des Lernens
 - 3.1. Begriffsdifferenzierungen
 - 3.2. Leitidee des Selbstbestimmten Lernens
 - 3.3. Rahmenbedingungen
4. Pädagogische Aufgabe der Lehrenden
5. Kritik am selbstgesteuerten Lernen – eventuelle Schwierigkeiten mit der Zielgruppe der Basisbildung und Alphabetisierung
6. Selbstbestimmtes Lernen im Bereich Basis- bzw. Grundbildung
7. Übungseinheiten
 - 7.1. Allgemeine Umsetzungsmöglichkeiten selbstorganisierten Lernens
 - 7.2. Beschreibungen der Einheiten
 - 7.2.1. Praxisbeispiel 1
 - 7.2.2. Praxisbeispiel 2
 - 7.2.3. Praxisbeispiel 3
8. Resümee
9. Literaturnachweis

Vorwort

Das Konzept der „Basisbildung in Niederösterreich“ sieht in den angebotenen Schulungen selbstgesteuertes Lernen vor. Ich machte mir vermehrt Gedanken, ob ich diese Art von Lernen überhaupt verstanden habe. Aus diesem Grund begann ich mich damit zu beschäftigen. Haben Teilnehmende genügend Freiraum zur Mitbestimmung? Wollen die Teilnehmenden überhaupt diese Freiheit im Lernprozess oder fühlen sie sich schnell überfordert und wollen aus dem Bildungsprozess aussteigen? Dabei könnten die Erfahrungen und das Wissen eines Lernenden wichtig und hilfreich für dessen eigenen Lernprozess, aber auch für die anderen Gruppenmitglieder sein, wenn sie nur richtig und in einer Art und Weise, in der die Ideen und Vorschläge eines Jeden gleichermaßen bedeutend sind, eingesetzt werden. Ich meine damit ein Vorgehen, bei dem Lernende Methoden und Vorgangsweise mitbestimmen dürfen und die Lernprozesse nach ihren Vorlieben und Bedürfnissen lenken können. Wie kann man aber nun die Lernenden langsam und schrittweise in ein selbstbestimmtes Lernen einführen ohne Überforderung herbeizuführen. Wie können ErwachsenenbildnerInnen mit dieser Methode arbeiten? Wenn aber nun der Lernende sein Lernen selber steuert und auf einen „Vortrag“ durch einen Erwachsenenbildner verzichten kann, welche pädagogische Aufgabe hat ein Lehrender in der Erwachsenenbildung und ist er vielleicht gar nicht mehr notwendig?

In der Einleitung möchte ich darauf eingehen, welche Fragen sich daraus weiter ergeben und wie ich ihnen nachgehen möchte.

1. Einleitung und Fragestellung

In meiner praktischen Tätigkeit als Lernbegleiterin in der „Basisbildung in Niederösterreich“ lasse ich die Teilnehmenden autonom und selbstständig lernen und arbeiten. Diese Eigengesetzlichkeit und Freiheit im Lernprozess sehe ich als Grundbedürfnis eines Menschen und achte insbesondere die Autonomie jedes Einzelnen. Der Grat zwischen Autonomie und Überforderung der Teilnehmenden in der Basisbildung ist allerdings sehr schmal, wodurch es zu plötzlichen Irritationen kommen kann. Ich konnte vermehrt beobachten, wie TeilnehmerInnen unserer Schulungen bestimmte Erwartungen mitbrachten, wie Lehren und Lernen ihrer Meinung nach passieren sollte. Ihre Erwartungen wurden nicht erfüllt und hatten Schwierigkeiten mit der neuen Lernsituation umzugehen. Dass es in Lernprozessen immer wieder Höhen und Tiefen gibt, wird vermutlich jeder Erwachsene bestätigen, der sich bereits über eine längere Periode mit einem Thema beschäftigt hat bzw. Neues erlernen wollte. Diese längerfristige Motivation ist aber gerade beim Erlernen der Grundkompetenzen enorm wichtig. Wenn Lernende die Chance erhalten nach ihren Vorstellungen zu lernen und aufgrund von Freiheiten das Thema, die Methode, Intensität und Zeitpensum des Lernens wählen zu können, könnte eine erhöhte Motivation erreicht werden.

Aufgrund dieser Überlegungen lautet die erste Hypothese: **Mehr Autonomie beim Lernen erzeugt längerfristige Motivation.** Kann diese ungewohnte Freiheit im Lernprozess auch zu Überforderung und einem Abbruch der Lernsituation führen bzw. wie kann ein Lehrender die Lernenden aktivieren und Kompetenzen fördern, damit autonomes Lernen möglich wird?

Als zweite Hypothese formuliere ich, dass **Teilnehmende in Schulungen der Basisbildung Zeit benötigen, um sich von gewohnten Lernmethoden zu lösen bzw. die Irritationen der ungewohnten Freiheiten nur erfolgreich bewältigen können, wenn ihnen LernbegleiterInnen eine geeignete Lernumgebung bieten.**

Wie diese Lernumgebung gestaltet werden könnte werde ich anhand von Beobachtungen und Literatur erläutern. Zusammenhängend damit wird ein weiteres Kapitel der veränderten Rolle der Lehrenden gewidmet.

Um sich der Frage zu nähern, was für eine Rolle der Lehrende spielt, sollte man sich zuerst klar werden, was Lernen und Lehren in der Erwachsenenbildung, im Unterschied zum schulischen Lernen und Lehren, bedeuten kann.

Danach widme ich mir der spezifischen Methode des selbstbestimmten Lernens und versuche die möglichen Differenzierungen zu selbstgesteuerten bzw. selbstorganisierten Lernen aufzuzeigen. Was genau ist aber selbstbestimmtes Lernen eigentlich? Wie funktioniert es? Und welche Leitidee kann man annehmen? Diesen und weiteren Frage gehe ich im dritten Kapitel nach, um ein konkretes Bild von der Methode des Selbstbestimmten Lernens darzustellen. Ich möchte der Frage, ob ein Lehrender in den neuen Methoden der Erwachsenenbildung noch eine wichtige Rolle spielt bzw. welche pädagogische Aufgabe er hat, nachgehen, indem ich mir zuerst das Lernen Erwachsener allgemein anschau. In spezifischer Literatur zu diesem Thema fand ich Theorien, was Lernen überhaupt ist, wie stark der Einfluss von außen sein kann, welche Ziele ein Lernen bei Erwachsenen haben sollte.

Um die möglichen Probleme in einem selbstbestimmten Lernprozess zu beachten, insbesondere in der Zielgruppe der Basisbildung, versuche ich in Kapitel 5 eine Kritik des Selbstbestimmten Lernens anhand der Theorie von Stephan Dietrich. Durch die Beschäftigung mit Literatur zu diesem Thema habe ich mir eine Menge Wissen angeeignet und betrachte die neue Sicht des Lernens und Lehrens als ein wichtiges und bedeutendes Umdenken in der Erwachsenenbildung. Nichts desto trotz ist Kritik immer sinnvoll und stiftet dazu an, bestimmte Dinge nicht nur von einer Sicht aus zu betrachten, sondern vielleicht zu neuen Erkenntnissen aus einer fremden Perspektive zu gelangen.

Im Hauptteil meiner Arbeit beschäftige ich mich mit selbstbestimmten Lernen im Bereich Basisbildung und Alphabetisierung. Welche Probleme können entstehen, wenn Lernende womöglich das erste Mal mit Freiheiten beim Lernen konfrontiert werden, wo sie doch nur Vorgaben und gezielte Anleitungen gewohnt sind? Wie reagieren Teilnehmende auf die neu gewonnene Autonomie? Können sie diese zu ihren Gunsten nutzen oder kommt es zu Konflikten oder sogar zu einem Ausstieg aus dem Lernprozess? Welche Voraussetzungen müssen Menschen mitbringen, um aus selbstbestimmten Lernen profitieren zu können bzw. welche Rahmenbedingungen müssen Lehrende schaffen? Welche Hilfestellungen sollten geboten werden, damit ein Scheitern verhindert wird? Diesen und weiteren Fragen versuche ich zuerst theoretisch auf den Grund zu gehen. Anschließend möchte ich

das theoretisch zusammengefasste Wissen und das Konzept des selbstbestimmten Lernens praktisch ausprobieren, diese ausführlich dokumentieren und die Eindrücke der Lernenden eruieren und schriftlich festhalten. Zuerst werde ich allgemeine Umsetzungsmöglichkeiten, die ich immer wieder in meine Schulungen einbauen konnte, erläutern. Dann beschreibe ich konkrete Situationen, in denen es zu selbstbestimmten Lernen gekommen ist. Diese werde ich genau beobachten und dokumentieren, sowie praktische Beispiele und meine Erfahrungen als Lernbegleiterin immer wieder in den Theorieteil einfließen lassen. Sie werden sich im Text optisch von der Theorie abheben. Die eingeschobenen Beispiele dienen dazu, die Theorie verständlicher zu machen und immer wieder einen Bezug zur Praxis herzustellen. Resümierend werde ich darauf eingehen, ob sich meine Hypothesen bestätigt haben oder nicht und ob ich Antworten auf die zum Teil formulierten Fragestellungen erhalten konnte. Als mögliches Ergebnis zu erwarten ist eine Bestätigung der Thesen, was zur Folge hat, dass eine Hauptaufgabe einer Lernbegleiterin bzw. eines Lernbegleiters die Gestaltung der Lernumgebung für Lernende sein wird. Wie so eine ideale Lernumgebung ausschauen könnte, werde ich eventuell durch die teilnehmenden Beobachtungen erfahren und zu Papier bringen. Als meinen persönlichen Nutzen, aber auch eventuell als Nutzen der anderen BasisbilderInnen, die in der Praxis tätig sind, sehe ich diese Abschlussarbeit als Möglichkeit mir intensiv Gedanken machen zu können und mit Literatur bestätigen zu lassen, wie ich Lernprozesse für Teilnehmende so angenehm und sinnbringend als möglich gestalten könnte. Aber auch wie sie in geeigneter Lernumgebung schrittweise an ein selbstbestimmtes Lernen herangeführt werden können.

Das zweite Kapitel geht nun auf das Lehren und Lernen allgemein ein und soll einen Überblick geben, von welchen Begriffen und deren Bedeutungen in dieser Arbeit ausgegangen wird.

2. Lehren und Lernen allgemein

Prinzipiell unterscheidet man `lehren` und `belehren`, wobei lehren die Aufbereitung und Darstellung von neuem Wissen bedeutet, was als Lernhilfe für den Lerner dienen soll. Der/die Lehrende gibt Anregungen und berät beim Lernprozess, um Selbstkompetenz zu fördern. Belehren wird meist gleichgesetzt mit moralischer und kognitiver Überlegenheit, was aber kontraproduktiv und in der Erwachsenenbildung nicht geeignet ist, da es nicht um ein besser wissen bzw. vernünftiger urteilen können geht, sondern wo ErwachsenenbildnerIn und LernerIn auf derselben Stufe stehen sollten und beide voneinander lernen können. Der/die ErwachsenenbildnerIn muss sich also auch mit seiner/ihrer Tätigkeit in der Einrichtung als Lernende/r auseinandersetzen und sich auf sein Gegenüber einlassen können, als jemand, der ihm eventuell Neues beibringen und ihn an seiner Erfahrung Teil haben lassen kann.

Beim Begriff `lernen` denkt man wohl zuerst an das schulische Lernen, also wenn Kinder bzw. Jugendliche lernen. Aber auch im Erwachsenenalter ist das Lernen, oder besser gesagt das Weiterbilden, von großer Bedeutung. Der viel diskutierte Begriff `Lebenslanges Lernen` steht hier im Vordergrund und zeigt, dass ein Lernen nicht mit der Erfüllung der Schulpflicht beendet sein muss. Allerdings sieht sich ein Erwachsener weniger als Lernender, sondern eher als ein Individuum, das sich kritisch mit seiner Welt auseinandersetzt und neue Erkenntnisse reflektieren möchte. Das Gelernte muss brauchbar für den Erwachsenen sein „im Rahmen einer spezifischen biographischen Lage“. (Behrmann / Schwarz, 2003. S.27) Die Lernenden haben bereits aufgrund einiger Erfahrungen Kenntnisse erworben, die an dem neu Gelernten überprüft werden. Man muss sich bewusst werden, wie man die bereits angeeigneten Kenntnisse der Erwachsenen und die neuen Inhalte vereinen kann.

Ein einfaches Beispiel aus der Praxis, ist die Verwendung von Begrifflichkeiten. Als LernbegleiterIn muss man sich auf das Wissen der Lernenden beziehen. Beispielsweise beim Erlernen der Wortarten sollte man zu Beginn in Erfahrung bringen, ob der/die Lernende mit dem Begriff „Hauptwort“, „Namenwort“

oder „Nomen“ vertraut ist und sich auf das bereits bekannte Wort beziehen.

Grob kann man fünf Grundlagen des Lernerfolgs bei einem Lernenden zusammenfassen, wobei sich die Lernfähigkeit eines Erwachsenen im Laufe des Lebens immer ändert. Die Kapazität der Lernfähigkeit zeigt wie viel von einem Individuum aufgenommen und verarbeitet werden kann. Die Aufnahmefähigkeit, also die rasche bzw. langsame Auffassung, kann unter dem Punkt der Leichtigkeit des Lernens vereint werden. Die dritte Grundlage, die Nachhaltigkeit, stellt die Tiefe oder Oberflächlichkeit des Lernens dar (Haftfähigkeit bzw. Erinnerungsvermögen). Interessierbarkeit des Lernen und Interesse am Lernen ist die vierte wichtige Grundlage, damit ein erfolgreiches Lernen wahrscheinlicher gemacht werden kann. Unter dem Namen „Lerngewissen“ oder Lernbereitschaft versteht man die Motivation des Lernens, also das Erlebnis von Pflicht und Verantwortung gegenüber der Notwendigkeit des Lernens.

Auch der/die Lehrende, aber besonders der/die Lernende besitzt die entscheidende Macht über einen Lernerfolg oder ein Scheitern des Lernprozesses. Einflüsse von außen wirken auf den Lernenden und auf die Gestaltung seines Lernens ein. Dies geschieht entweder direkt von einer Person aus oder durch den Einsatz von Instruktionsmedien oder –techniken. Reine Fremdsteuerung ist aber unmöglich, denn einige der genannten Grundlagen müssen vom Lernenden erfüllt sein, damit man von einem Lernprozess sprechen kann. Ein weiterer Grund ist, dass „externe Einflüsse vom Lerner stets kognitiv verarbeitet werden und die Lernaktivität deshalb nicht vollständig determinieren können“. (vgl. *Prasch, 2003. S.50*)

Lernen kann man als Zusammenspiel vieler Aspekte beschreiben, wobei die selbststeuernde Rolle des Lernenden immer mehr an Bedeutung gewinnt und ein Wandel der Lernkultur erfolgt ist bzw. noch weiter passieren wird. Man geht von der anthropologischen Grundannahme aus, dass der Mensch grundsätzlich in der Lage ist, selbstständig und durch eigene Entscheidungen zu lernen. Im Bereich lernen und lehren muss also umgedacht werden von einem sturen, einseitigen „eintrichtern“ seitens der ErwachsenenbildnerInnen, zu einem Lernbegriff, wo die Wünsche, Fähigkeiten und Ideen des/der Lernenden mit einbezogen werden und wo ein

wesentlicher Teil selbstbestimmt, -organisiert und –gesteuert ist. Im nächsten Kapitel möchte ich näher auf diese Arten zu Lernen eingehen und versuchen die Leitidee bzw. die Voraussetzungen dafür aufzuzeigen.

3. Spezifische Methoden des Lernens

Die negative Besetzung des/der Lehrenden, wie den bereits erwähnten „Besserwiser“, also ein durch die Hierarchie höher gestellten Experten, der durch Auslese entscheidet, wer intelligent ist und wer nicht, wird durch modische Begriffe, wie Moderator, Coach, Initiator positiver gestaltet und verursacht eine Verschiebung von Lehr- zu Lernaktivität. Diese „neue Richtung“ der Erwachsenenbildung besteht seit der Weimarer Republik und hat das Profil des Lehrenden komplett verändert und verbessert. Es bestanden und bestehen auch heute noch etliche Defizite in Vermittlungsfähigkeit, Diagnosefähigkeit und Differenzierungsvermögen. Jede Organisation bzw. Einrichtung sollte Ziele formulieren und bedenken, wie ihre weitere Vorgehensweise erfolgen könnte. Nach der Umsetzung der Planung ist eine Reflexion von Vorteil. Neue methodische Kernelemente müssen entwickelt werden, damit auch Lernende ihre eigenes Lernverhalten entwickeln, steuern, kontrollieren und reflektieren können.

Im Anschluss dieser Einleitung möchte ich einige neue Formen der Lernaktivität vorstellen, die sich im Prinzip alle, um die neue Rolle des Lernenden drehen, wobei der/die Lehrende „bloß“ die Funktion der „Hilfe zur Selbsthilfe“ bzw. die der Gruppenmoderation und Lernberatung innehat. Auf die Aufgabe des Lerners möchte ich aber erst in Kapitel 4 eingehen.

3.1. Begriffsdifferenzierungen

Zimmermann bringt den Begriff „Self-regulation“ in die Thematik des Lernens der Erwachsenen ein. Er bezeichnet damit einen Lernprozess, in dem „ein Individuum metakognitiv, motivational und verhaltensbezogen aktiv“ teilnimmt. (Zimmermann 1986 und 1994. In: Witthaus / Wittwer / Espe (Hrsg.), 2003. S.45) Mit dem Begriff `metakognitiv` meint Zimmermann die Planung, Organisation, Überwachung und Evaluation des Verstehens beim Lesen eines Textes. Ein motivationaler Lerner ist in der Lage die Selbstwirksamkeit wahrzunehmen. Auswählen, strukturieren und kreieren von optimalen Lernumgebungen kann vom Begriff `verhaltensbezogen` umschrieben werden, wobei ich in Punkt 3.3. näher auf die Lernumgebung, die auf den Lernenden positiv einwirken kann, eingehen möchte.

Behrmann und Schwarz unterscheiden in ihrer Literatur zwischen selbstgesteuertem und selbstorganisiertem Lernen. Selbstgesteuertes Lernen wird von den beiden als „konstruktive Verarbeitung von Informationen, Eindrücken und Erfahrungen“ bezeichnet. (Behrmann / Schwarz, 2003. S.51) Selbstverantwortung und Selbstbestimmung spielen hier eine große Rolle. Beim Selbstorganisierten Lernen wird, wie schon der Name besagt, Lernabläufe vom Lernenden selber organisiert.

Dohmen differenziert ebenfalls zwischen den beiden Begriffen und führt ähnliche Definitionen an, wobei im selbstorganisierten Lernprozess der Lernende nur über das `Wie` entscheiden kann und beim selbstgesteuerten Lernen Entscheidungen über Ziele und Inhalte seitens der Lernenden getroffen werden. (Dohmen, 1998. In: Witthaus / Wittwer / Espe (Hrsg.), 2003. S.117) . Mader schließt sich diesen beiden Grundgedanken an und stellt die Autonomie des Lernenden in den Vordergrund. Organisation des Lernens, sowie Entscheidungen über Ziele und Inhalte werden vom Lernenden bestimmt. (Mader, 1997. In: Witthaus / Wittwer / Espe (Hrsg.), 2003. S.117)

Den neuen Gedanken der „Subjektorientierten Lerntheorie“ bringt Holzkamp ein, der darunter versteht, dass der Lehrende Lernprozesse nicht erzeugen kann, sondern diesen nur durch eine Auswahl von geeigneten Lernarrangements ermöglichen kann. (Holzkamp, 1993. In: Witthaus / Wittwer / Espe (Hrsg.), 2003.S. 129)

Pintrich stellt vier Gemeinsamkeiten aus den etlichen Definitionen von Selbstreguliertem Lernen in den Vordergrund:

- a. Der Lernprozess wird vom Lernenden aktiv gestaltet z.B. Planung, Quellensuche, Gestaltung der Lernumgebung, etc.
- b. „Selbstregulierte Lernen blicken aus der Vogelperspektive auf ihren eigenen Lernprozess“. Es erfolgt daraufhin eine Reflexion und Reaktion auf diese Reflexion bzw. eine Veränderung der Lernstrategie, wenn diese nicht erfolgreich ist.
- c. All dies wird getan, um bestimmtes Lernziel zu erreichen. Lernende haben eine ganz bestimmte Vorstellung davon, was ihr lernen bezwecken soll und ändern die Lernsituation falls diese kontraproduktiv zu ihrem Ziel ist.
- d. Selbstregulationsprozesse als Vermittler zwischen individuellen (innerhalb der Person z.B. Motivation, Persönlichkeit) und äußeren (soziokulturelles Umfeld

und unmittelbare Lernumgebung) Merkmalen. Die Lernenden müssen dazu fähig sein, dies zu regulieren. (Pintrich, 2000. In: Witthaus / Wittwer / Espe (Hrsg.), 2003.S.46)

Um die grundsätzliche Idee des Selbstregulierten Lernens noch klarer darzustellen und die Hintergründe aufzuzeigen, möchte ich im nächsten Unterpunkt näher auf die Leitidee eingehen.

3.2. Leitidee des selbstorganisierten Lernens

Es gibt viele verschiedene Definitionen, die aber immer einen Konsens besitzen, nämlich dass Steuerungsimpulse durch das Individuum selber gelenkt und nicht von außen instruiert werden. Die zu steuernden Faktoren im Lernprozess sind das Ziel, die Inhalte, der Lernweg und die Lernregulierung, also wann möchten die Lernenden wo und wie lange lernen. (vgl. Dietrich, 1999, S.15) „Lernen vollzieht sich als ein weitgehend selbstorganisiert ablaufender Aneignungsprozess der Lernenden, der in hohem Maße systematische und situativ erfolgt und letztlich von dem Vorwissen, den Verarbeitungsprinzipien, Motivation und Emotionen der Lernenden gesteuert wird.“ (Arnold / Schüßler, 1998. In: Witthaus / Wittwer / Espe (Hrsg.), 2003, S.129) Entscheidend ist, dass die Lernenden den Lerninhalt und die aufkommenden Fragen als ihre bezeichnen. Der/die LernbegleiterIn kann dabei unterstützen und versteckte Potentiale zum Vorschein bringen.

Selbstbestimmung, Freiheit und Menschenwürde sind hier entscheidende Begriffe, die die Methode des Selbstregulierten Lernens am Besten umschreiben können. „Mündige Erwachsene sollen nicht von außen geleitete Objekte, sondern Subjekte ihres Denkens, Handelns und Lernens sein.“ (Dohmen, 1999. In: Behrmann / Schwarz, 2003. S.90) Ziele, Wege und Methoden werden selbst gewählt und der Lernprozess wird bedürfnis- und interessenorientiert eingerichtet.

Ein weiterer Ansatz ist die Idee der gemeinsamen Auseinandersetzung mit Lernaufgaben, was unter dem Begriff „Andragogik“ bekannt ist. Lernen wird ausgehend von den Intentionen der Lernenden vermittelt, wobei die Selbstständigkeit der Lernenden im Vordergrund steht. Es ist gleichzeitig aber immer ein soziales Handeln, weil es sich immer am Handeln der Anderen orientiert, wo alle gleichberechtigte Interaktionspartner sind. Es handelt sich aber keineswegs um eine

Form des Laisser-faire-Stils¹, sondern um ein gemeinsames Erarbeiten der Inhalte, wo auch Zeit und Platz für etwaige Fehler gegeben ist und es einer Reflexion bedarf. Es geht hier nicht um Erziehung, wie es in Kinder und Jugendschule üblich ist, sondern um eine gemeinsame Auseinandersetzung mit Lernaufgaben, sowie Aneignung von Wissen im Sinne eines aktiven Produzierens von Wissen. Damit ist also nicht die passive Aufnahme von Wissen gemeint, sondern das Lernen von Wissen soll vermittelt werden.

Wie kann ich mich auf eine Prüfung vorbereiten bzw. einen Lernstoff aufbereiten? Beispielsweise habe ich eine 26 jährige Teilnehmerin dabei unterstützt sich auf eine Lehrabschlussprüfung zur Hotelfachfrau vorzubereiten. Ihr „Problemfach“ war Getränkkunde, das ihr ein Dorn im Auge war. Sie entwickelte regelrechte Panik und Abneigung, wenn es um Kaffee, Säfte und Co ging. Ich versuchte gemeinsam mit ihr die Inhalte aufzubereiten. Wir arbeiteten mit Hilfe von Mind Maps, Karteikartensystem, etc. Ich stellte ihr verschiedene Lernmethoden vor und sie entschied, wie sie welche Methode einsetzen wollte. Sie konnte dadurch nicht nur das Wissen aufnehmen, sondern sie erlernte, wie man Lernstoff aufbereiten kann, um sich bei weiteren Prüfung vorzubereiten.

Der Lernende, mit all seinen Bedürfnissen, steuert den Lernprozess und bekommt Unterstützung in Planungs- und Entscheidungshilfen, um Lernkompetenzen weiter auszubilden, um das erworbene Wissen anwendbar zu machen und um genügend Raum und Zeit für Missverständnisse und Frage offen zu lassen – letztendlich auch damit lernen Spaß machen kann und nicht als qualvolle, notwendige Beschäftigung empfunden wird und zu einem wirklich „Lebenslänglichem Lernen“ werden kann.

¹ Laisser-faire-Stil: Art von Erziehung, wo „die Abkehr von einer eindeutigen Ausrichtung an einer Ideologie, in der Gleichrichtung als Grundmaxime angenommen wurde“. (vgl. Friedrich, 2003, S.134)

3.3. Rahmenbedingungen

Um ein erfolgreiches selbstständiges Lernen Erwachsener zu ermöglichen, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Dietrich formuliert Faktoren, die einen niedrigen bzw. hohen Grad an Selbststeuerung bestimmen. Entscheidend sind hierbei das Ziel und der Inhalt des Lernprozesses, die Lernregulierung, der Lernweg und die Erfolgsprüfung. Das Lernen ist umso mehr selbstreguliert, je mehr Faktoren vom Lernenden selbstgesteuert werden können. Selbst- und Fremdsteuerung sind aber meistens gemeinsam vorhanden; sie schließen sich also nicht automatisch aus. (vgl. Dietrich 2001. In: Prasch 2003, S.50) Es hängt aber nicht nur vom Individuum selber ab, sondern auch von der Lernumgebung, die dem Lernenden geboten wird. Ich möchte nun vier Merkmale des konstruktivistischen Ansatzes darstellen, die den Weg zu einer günstigen Lernumgebung zeigen können. Erstens ist es wichtig, dass das Gelernte eng verbunden ist mit der eigenen Lebenssituation.

Eine Teilnehmerin ist als Verkäuferin eines Geschäftes tätig. Wenn sie an der Kassa sitzt und kassieren soll, passieren die meisten Rechnungen automatisch durch Maschinen, Taschenrechner, etc. Jeder Stammkunde erhält in diesem Geschäft 10 % Rabatt. Die Teilnehmerin rechnet dies zwar mit dem Taschenrechner, äußerte aber trotzdem den Wunsch, sie wolle das Ergebnis im Kopf nachrechnen oder zumindest schätzen können. Durch ein Gespräch erfuhr ich dies und nahm es als Anlass mit ihr Prozente zu erarbeiten. Sie eignete sich sowohl allgemeines Wissen über die Prozentrechnung an, wir rechneten aber auch anhand spezieller Situationen, wie sie in ihrer Arbeitsstätte entstehen können.

Das wirkt für den Lernenden motivationsfördernd und wird in die eigene Persönlichkeit eingegliedert, wodurch es nicht bloß ein „träges Wissen“ ist, sondern auf andere Inhalte bzw. Situationen angewendet werden kann. Inhalte sollten an Vorerfahrungen und Einstellungen geknüpft werden. Wenn sich alle Teilnehmenden einer Gruppe mit einem Thema beschäftigen, könnte man diese Informationen durch ein Gruppengespräch einholen. Die Lernbegleitung hat dabei die Aufgabe diese Diskussion zu moderieren und lebendig zu halten. Am Ende einer solchen

Diskussion kann die Lernbegleitung eine Reflexion anregen; beispielsweise mit der Frage: „Was ist deutlich geworden?“. Dadurch kann man leichter die „sozialen Betroffenheiten“ jedes Einzelnen erkennen und Lernen in den Lebenszusammenhang der Teilnehmenden stellen. Bei Erwachsenen passiert automatisch Anschlusslernen, da sie bestimmte Erfahrungen gemacht haben und neue Inhalte daran anknüpfen. Das heißt die Lernziele müssen von den Interessen der Teilnehmenden ausgehen, die Lerninhalte müssen problemorientiert ausgewählt und auf ihre Bedeutsamkeit in Verwendungszusammenhängen geknüpft werden. (vgl. Faulstich / Gnahs / Seidel / Bayer, 2002, S. 80) Unterstützt durch Medien z.B. videobasierte Präsentationen „sollen theoretische Prinzipien und Erkenntnisse mit narrativen Wissensstrukturen verbunden werden, die, neben dem sprachlichen – intellektuellen, auch das episodische Gedächtnis der Lernenden ansprechen.“ (Klix 1998. In: Witthaus / Wittwer / Espe (Hrsg.), 2003.S.33) Durch eine Reflexion verschiedener Problemsichten lernen Erwachsene Sichtweisen anderer in die eigenen zu integrieren, wodurch die Lernenden Gelegenheit zu multiplen Kontexten und Perspektiven bekommen. An vierter Stelle steht der soziale Kontext, der bedeutet, dass sich die Lerner durch eine Zusammenarbeit mit Experten Sozialkompetenz aneignen können.

Wenn aber bereits der Lernende bzw. die Lernende kombiniert mit einer günstigen Lernbedingungen zu einem positiven und erfolgreichen Lernen führen kann, welche Aufgabe hat dann noch der Lehrende?! Im nächsten Kapitel möchte ich die pädagogischen Aufgaben der Lehrenden in einem selbstreguliertem Lernprozess aufzeigen. Der/die Lehrende muss mehr, und besonders differenzierte Aufgabe zu einem Unterricht in frontaler Form, übernehmen und sich auf eine neue Art zu lehren und zu lernen einlassen.

4. Pädagogische Aufgabe des/der Lehrenden

„Nicht das Ergebnis steht im Mittelpunkt, sondern der Weg zum Ergebnis, nicht die Antwort auf Fragen, sondern der Hinweis zur Selbsthilfe.“

(Dietrich, 1999, S.85)

Wie ich bereits in den vorigen Kapiteln erwähnt habe, liegt die Aufgabe des/der Lehrenden nicht mehr im überlegenen Wissensvermittler, sondern als jemand, der „Hilfe zur Selbsthilfe“ geben soll. Diese viel verwendete Phrase möchte ich anschließend näher ausführen, um ein klares Bild der Rolle des/der Lehrenden in der Erwachsenenbildung geben zu können.

Zu Beginn erscheint es mir grundlegend am Wichtigsten zu erwähnen, dass die Lernbegleitung eine bestimmte Haltung gegenüber den Lernenden und der Art des selbstbestimmten Lernens besitzen muss. Die Lernbegleitung muss prinzipiell offen sein für das Lernergebnis und den Weg, den die Teilnehmenden einschlagen, die Personen respektieren und ihnen Vertrauen und Optimismus bezüglich des Lernerfolges entgegenbringen. Die Lernbegleitung soll den Lernenden in Planungs- und Entscheidungsproblemen unterstützen, also eine Art Lernberatung bieten, um Fähigkeiten und Kompetenzen zur Zielbestimmung, Gestaltung und Überprüfung ihres Lernens entwickeln zu können. Der/die Lehrende muss den Erwachsenen dazu bringen Verantwortung für sein Lernen als Prozess der aktiven Selbstbestimmung und –behauptung auszubilden. Es passiert eine Verantwortungsverlagerung weg vom Lehrenden, hin zum Lernenden, der in seinem Lernprozess beraten, begleitet und unterstützt wird. Der Erwachsenenbildner/die Erwachsenenbildnerin hat die Aufgabe Grundlagen für ein erfolgreiches Lernen zu ermöglichen, wie das Aufstellen verbindlicher Regeln des Handelns, sowie Schaffung eines positiven Klimas, in dem genügend Platz für Diskussionen ist und gemeinsame Lösungswege gefunden werden können, ohne dass neue Konflikte aufkommen. Professionelles Handeln soll seitens der Lerner und Lernerinnen ausgebildet werden, da etwaige Aufgaben besser bewältigt werden können. Eine weitere Aufgabe zeigt sich in der Anregung zu Reflexionsprozessen, damit Lernende auf mögliche ineffiziente Lernstrategien stoßen und diese zugunsten der Erreichung ihres Lernzieles verändern können. Diese ineffizienten Lernstrategien können Folge mangelnden pädagogischen Wissens zu

Lernprozessen und deren Bedingungsfaktoren sein. Der/die Lehrende muss sein Wissen über Themen, wie verschiedene Lerntypen und deren sinnvollste Art zu lernen bzw. Lernen im Alter, etc. mit den Lernenden teilen, um sie in ihrem Lernprozess best möglich zu unterstützen.

Deitering formuliert fünf Aufgaben, die einem Erwachsenenbilder, seiner Meinung nach, zukommen: (*Deitering, 1998. In: Behrmann / Schwarz, 2003. S. 77*)

- **Diagnostische Aufgabe:** Die Lernkompetenz und den Lernstand des Lerner/der Lernerin einschätzen, aber auch über Lernvoraussetzungen jedes Einzelnen Bescheid wissen.
- **Prognostische Aufgabe:** Programme für die Entwicklung des/der Lernenden anbieten.
- **Arrangierende Aufgabe:** Über individuelle Lernkontrakte und –arrangements verhandeln.
- **Kontaktvermittelnde Aufgabe:** Kontakte im Lernfeld herstellen.
- **Beratende Aufgabe:** LernberaterIn in allen lernrelevanten Fragen sein.

Zu den Aufgaben hinzufügen möchte ich noch die Fähigkeit zur Moderation von Gruppen, die Fähigkeit zum Einsatz von Techniken der prozessbegleitenden Evaluation und die Kompetenz Lernsituationen impulsgebend zu gestalten.

Die Berufsbezeichnung Weiterbildner bzw. Weiterbildnerin, Lehrer bzw. LehrerIn könnte ersetzt werden durch LernberaterIn, ModeratorIn, TeamerIn oder LernbegleiterIn. In den Schulungen der „Basisbildung in NÖ“ bezeichnen wir uns bereits als LernbegleiterInnen, wobei dieser Begriff aus meiner Erfahrung heraus nur selten von den Teilnehmenden übernommen wird. Ich persönlich werde oft noch als Lehrerin bezeichnet, obwohl ich mich selber nicht so titulieren würde.

Der/die Lehrende hat selber die Aufgabe sich metakognitive Fähigkeiten, also Fähigkeiten, die das Planen, Steuern und Kontrollieren von Denk- und Handlungsprozessen unterstützen, anzueignen und diese auch an die LernerInnen weiterzugeben. Die didaktischen Fähigkeiten der Lernberatung laufen nicht automatisch mit, sondern müssen explizit zum Gegenstand gemacht werden. Dies kann aber erst passieren, wenn sich die ErwachsenenbildnerInnen diese Fähigkeiten tatsächlich schon angeeignet haben. Aber nicht nur die didaktischen Kenntnisse können von Vorteil sein, sondern auch das Beherrschen von Beratungstätigkeit seitens der Lehrenden. Eine Gruppe muss begleitet und moderiert werden, um

Lernenden den offenen Lernprozess zu erläutern, damit ein sich darauf einlassen ermöglicht werden kann. Weitere Beratungstätigkeit besteht darin, dass vor und während eines Lernprozesses in regelmäßigen Abständen und am Ende eine Evaluation desselbigen von Bedeutung ist. Nicht das Ergebnis steht im Mittelpunkt, sondern der Weg zum Ergebnis. Damit ist gemeint, dass der/die Lernende nicht bloß eine Antwort auf seine gestellte Frage bekommt, sondern Anregungen zur Selbsthilfe, um sich die Antwort selber zu erarbeiten. Die Lernbegleitung hilft durch so genannte heuristische Regeln, die als Findehilfe dienen sollen. (vgl. Greif / Kurtz, 1996. S. 87)

Beispielsweise konnte ich dazu anregen über bestimmte Vorgehensweisen nachzudenken, als ich die Frage stellte: „Welche Schritte müssen Sie gehen, um zum Ergebnis der Textaufgabe zu kommen?“ bzw. „Welche Schritte müssen Sie gehen, um einen Text als Word-Dokument an eine andere Stelle zu kopieren?“. Durch diese Methoden konnten die Teilnehmenden die Vorgehensweise überdenken oder sogar verschriftlichen, wenn dies ihr Wunsch war. Um den Suchraum zu erweitern, konnte ich folgende Frage einsetzen: „Gibt es weitere, nicht beachtete, Lösungsmöglichkeiten?“

Die Lernbegleitung gibt Anstöße und Anregungen bei der Konstruktion von Wissen und im Aufbau von Lern- und Denkprozessen. Dietrich stellt fünf Bereiche der permanenten Unterstützung in Form der Beratungsarbeit dar: (Dietrich, 2001. In: Behrmann / Schwarz, 2003. S. 79)

- **Fachlicher Bereich:** Klärung inhaltlicher Fragen
- **Lernstrategischer Bereich:** Klärung von Fragen bezüglich der Lerntechniken, Lernmethoden und Lernstrategien.
- **Lernbiographischer Bereich:** Klärung von Fragen hinsichtlich der Lernbiographie, das heißt der Lernerfahrungen sowie der Lerneinstellungen und –haltungen.
- **Organisatorischer und sozio-dynamischer Bereich:** Klärung von Fragen der Arbeitsorganisation sowie der Soziodynamik der Gruppen.
- **Psychosozialer Bereich:** Beratung als Form der Zuwendung und Fürsorge.

Zusammenfassend benötigt der/die ErwachsenenbildnerIn, laut Dietrich, Vertrauen zu den Lernenden und fachliche bzw. soziale Kompetenz seinerseits. Weiteres muss der/die Lehrende ein verständnisvolles und akzeptierendes Verhalten an den Tag legen und ein angstfreies, sanktionsfreies Klima schaffen. Durch eine emotional echte Grundhaltung kann der/die Lernende Vertrauen aufbauen und ist in der Lage kreatives, eigenverantwortliches Handeln mit einer Menge Initiative, Engagement und Partizipation zu entwickeln. Dies alles ist aber nur möglich, wenn der Lehrende selber die Grundwerte des selbstgesteuerten Lernens modellhaft vorlebt und somit glaubwürdig vermitteln kann. (vgl. Deitering, 1998. In: Behrmann / Schwarz, 2003. S. 77) Methoden müssen vorgelebt werden. Beispielsweise kann ein kommunikatives und kooperatives Verhalten der Lernbegleitung eher das Teamteaching fördern. An erster Stelle steht wohl das Ziel der Entwicklung von Selbstlern-Kompetenz, um eine aktive Nutzung verschiedener Lernformen, sowie den Umgang mit Lernquellen und Lernhilfen zu ermöglichen. Dazu muss der/die Lehrende individuelle Ressourcen der LernerInnen aktivieren, um Potentiale des menschlichen Gehirns besser nutzen zu können. Natürlich haben Erwachsene bereits mehr oder weniger erfolgreich Selbstlernkompetenzen entwickelt, die nun bei der Entwicklung von neuen Selbstlernkompetenzen in Erwachsenenbildungskursen beachtet und mit einbezogen werden müssen. Um diese Kompetenzen der LernerInnen zu unterstützen, hat der Lehrende eine wichtige und für einen erfolgreichen Lernprozess entscheidende Aufgabe inne. Es muss in der Anfangssituation ein tragfähiges Lernklima vermittelt werden. Die Teilnehmenden müssen das Gefühl haben sich einbringen und Lernbedürfnisse artikulieren zu können. Meiner Ansicht nach beginnt dies bereits mit der Gestaltung des Raumes. Schulähnliche Situationen wie die Tischaufteilung mit einem zentralen LehrerInnentisch sollte vermieden werden. Das Mobiliar sollte zu Kooperationen einladen. Vielseitige Materialien sollten zur Verfügung gestellt und Erarbeitetes geschätzt und honoriert werden. Mögliche Ängste vor dem Neuen müssen angesprochen und ernst genommen bzw. Vermeidungshaltungen nicht unterstützt werden. Der Lehrende muss mit der Hoffnung, dass es sich auf den Teilnehmenden überträgt, eine bestimmte Grundhaltung einnehmen und offen bleiben.

Meine praktische Erfahrung dabei ist, dass man als Lernbegleiterin oft in sein altes Schema zurückfällt und Lernende bei ihrer Vermeidungshaltung unterstützt, wenn man selber mit dieser neuen Art zu lernen beginnt. Teilnehmende können von dieser neuen Freiheit derart irritiert sein, dass sie selbstbestimmtes Lernen strikt ablehnen. Durch meine eigene Unsicherheit war ich unbewusst froh, wenn Teilnehmende das alte Lernmuster vorzogen. Ich ging darauf ein und wurde mir erst in der Reflexion darüber bewusst. Als Lernbegleitung schien es mir eine komplette Umstellung, eine Änderung meiner Einstellung, die mir selber vorerst eigenartig vorkam, da ich selber als Lernerin noch selten mit selbstbestimmtem Lernen zu tun hatte.

Neben dieser Vielfalt an Aufgaben, die Lernbegleitung in einem selbstreguliertem Lernprozess übernehmen sollte, gebührt der Professionalität ein besonderes Augenmerk. Damit ist die „Spezialisierung und Akademisierung von Berufswissen, das zu spezifischen Kompetenzen führt und den Status des Experten verleiht“ gemeint. (Witthaus / Wittwer / Espe (Hrsg.), 2003. S.94) ErwachsenenbildnerInnen sollten die Möglichkeit haben, einen spezifischen Ausbildungs- und Fortbildungsweg zu bestreiten, um ExpertenInnen werden zu können und eine Praxis fundierte Theorie zu entwickeln. Nur so können sie Kompetenzen erwerben, um bestmöglich ihre Rolle als PlanerIn, OrganisatorIn, BeraterIn und VermittlerIn zwischen Thematik und AdressatIn erfüllen zu können.

Viele Lehrende wollen in ihren Lernstilen weiterarbeiten und fühlen sich eventuell von der Vielzahl neuer und ungewohnter pädagogischer Aufgaben überfordert; doch mit dieser neuen, positiver besetzten Art zu lernen und zu lehren ist es möglich ein anwendbares Wissen, dass mit Freude gelernt werden kann, zu vermitteln.

Es gibt aber nicht bloß Befürworter des selbstregulierten Lernens, sondern auch Kritiker, die diese neue Methode von einer anderen Seite aus betrachten. In Kapitel 5 werde ich die Bedenken und Befürchtungen, insbesondere im Bereich Basisbildung, aufzeigen.

5. Kritik am selbstgesteuerten Lernen

Sowohl bei Lehrenden als auch bei Lernenden kann es zu problematischen Situationen kommen, wenn die üblichen Rollen, wie es bei Frontalunterricht üblich ist, nicht mehr eingehalten werden. Die Verantwortung des Lehrenden wird verringert und überträgt sich auf die Lernenden selber. Damit ist das Rollenverständnis der Lehrkraft in Frage gestellt und man verzichtet auf die überlegen Position, aufgrund der üblichen Macht gegenüber den Lernenden. Aufgrund dessen kann Orientierungslosigkeit und Verunsicherung, was für pädagogische Aufgaben nun zu übernehmen seien, auftreten. Der/die Lehrende muss an erster Stelle überzeugt von der Methode des selbstregulierten Lernens sein, auf seine Machtposition verzichten und sich auf ein gegenseitiges Akzeptieren und voneinander lernen einlassen.

Ein weiteres Problem kann die Notwendigkeit bestimmter Kompetenzen der Lernenden sein. In diesem Zusammenhang fand ich eine repräsentative Befragung von Christiane Schiersmann in Deutschland sehr interessant. Sie fand heraus, dass beruflich Besserqualifizierte eher Angebote des selbstorganisierten Lernens nutzen. Bei erwerbstätigen Erwachsenen ist der Grad der Selbststeuerung wesentlich höher, wie bei denjenigen, die arbeitslos sind. (vgl. Siebert, 2006. S.44) Es wäre interessant diese Ergebnisse bezüglich der Zielgruppe im Bereich Basisbildung anzuschauen.

Reischmann erklärt Eigenschaftsmerkmale von Lernenden, die geeignet sind für selbstgesteuertes Lernen. Der/die Lernende muss offen sein für Lernangelegenheiten, Initiative und Unabhängigkeit beim Lernen bevorzugen, kreativ und zukunftsorientiert sein und die ihm auferlegte Lernverantwortung bewusst akzeptieren. (vgl. Reischmann, 1995. In: Behrmann / Schwarz, 2003. S. 70) Den Lernenden sollte bewusst sein, welcher Lernbedarf jeweils besteht und daraus Ziele entwickeln können.

Ich wollte nicht nur diesen Lernbedarf mit den Lernenden gemeinsam eruieren, sondern auch ihre Stärken festhalten. Aus den beiden Komponenten ließen sich dann Lernziele festlegen. Durch verschriftlichte Vorüberlegungen der Teilnehmenden und einem Gespräch darüber, überlegten wir Themen, die sie lernen möchten bzw. lernen sollten. Meiner Meinung nach wichtig ist eine Verschriftlichung, da dieses Schriftstück in regelmäßigen

Abständen hergenommen wird und auf den Stand hin kontrolliert werden kann und soll. Diese Rückbesinnung kann in kleinem Ausmaß nach jeder Einheit passieren. In Form einer Tabelle können sich die Teilnehmenden selber einschätzen und somit eine Selbsteinschätzung erlernen und von einem fremden Urteil weg kommen. Sie lernen ihre Arbeit kritisch zu beurteilen. (vgl. Baillet, 1983. S. 24-25)

Es sollte den Lernenden möglich sein, eigene Lernprozesse zu planen und vorzubereiten und diese auch mit anhaltender Motivation und Konzentration zu bestreiten. Schlussendlich sollten Lernenden die Fähigkeit besitzen ihre eigene Lernleistung zu bewerten. Die aufgezählten Kompetenzen sind bloß ein paar derer, die notwendig sind, um autonomes Lernen zu ermöglichen. Man kann aber nicht davon ausgehen, dass jeder Lerner bzw. jede Lernerin diese zumindest zu einem Teil besitzt. Die erwähnten Kompetenzen müssen von der Lernbegleitung gefördert und ein Lernprozess ermöglicht werden. Die Lernbegleitung hat die Aufgabe, Beratung und Orientierung zu geben und den Teilnehmenden zu helfen, sich einzuschätzen lernen.

Zum Beispiel eine zu weit auseinander klaffende Fremd- und Selbsteinschätzung der Teilnehmenden anzusprechen und dem auf den Grund zu gehen. Ich beobachtete in den Lernberatungsgesprächen, dass die Teilnehmenden sich teilweise über- oder unterschätzten. Grund für Überschätzung bestand bei einem Teilnehmer eventuell aus Angst sich selber eingestehen zu müssen, welche Inhalte er eigentlich nicht beherrscht. Unterschätzung passiert möglicherweise aus Vorsicht und um die Erwartungshaltungen der Umwelt und an sich selber nicht zu hoch anzusetzen, um Enttäuschung vorzubeugen.

Viele Erwachsene haben sich in der Vergangenheit kontraproduktive Lernstrategien angeeignet oder sind gehemmt, wenn sie lernen. Eine Möglichkeit diesem entgegenzuwirken ist, dass die Lernenden die Möglichkeit bekommen in einem

Lernprozess ihre Stärken und Schwächen kennen zu lernen, darauf reagieren lernen und darüber nachdenken. Dazu notwendig sind pädagogische Interventionen eines Lehrenden, der bei der Aneignung dieser Kompetenzen hilft, um alte Lernstrategien verändern zu können. Dass bestimmte Kompetenzen bei Lehrenden und Lernenden vorausgesetzt werden, kritisiert auch Stephan Dietrich, der noch weitere Kritikpunkte anführt. Der Lernende erwarte kompetente, schnelle, zielgerichtete und abwechslungsreiche Vermittlung von Wissen bzw. Kompetenzen. Durch selbstreguliertes Lernen seien aber nicht automatisch positive oder erfolgreiche Lernergebnisse gegeben, sondern es erfordere viel Zeit und Engagement, um dies zu erreichen. Um die Motivation der Lernenden zu erhalten sollte der Lehrende Lernfortschritte sichern und transparent machen. (vgl. Dietrich, 1999. In: Prasch, 2003. S.72) Lernerfolge werden oft nicht als diese wahrgenommen. Sie müssen deswegen bewusst gemacht werden, sonst besteht die Gefahr, dass Frustration und schwindende Motivation entsteht.

Dazu könnte ein Evaluationsbogen dienen, der von dem Lernenden nach jeder Schulung ausgefüllt werden soll. Wichtig ist es, dass diese Reflexion des Gelernten wenig Zeit in Anspruch nimmt und der Vorgang mit der Zeit automatisiert wird. Dadurch kann Gelerntes festgehalten und sich bewusst gemacht werden. Abschließend füge ich einen Reflexionsbogen an, den ich in einigen meiner Schulungen eingeführt habe und zur Zeit ausprobiere. Die Teilnehmenden nehmen den Bogen bereits automatisch her und denken die Schulungen und das Gelernte bewusst durch.

Datum:

Das habe ich heute gelernt / Das war neu für mich:

Das habe ich nicht verstanden / Das möchte ich noch einmal wiederholen:

Beurteilung meiner Leistung in Deutsch:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Beurteilung meiner Leistung in Mathematik:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Eine kritische Sichtweise und eine Findung möglicher Lösungen für Probleme sind notwendig, um nicht blind Theorien zu übernehmen, ohne an die Folgen zu denken. Wenn man sich auf einen selbstregulierten Lernprozess einlassen möchte, muss man sich bewusst sein, dass dies eine Veränderung in vielen Punkten bedeutet. Diese Punkte habe ich in die Planung bzw. in das Kapitel 6 miteinbezogen, das von selbstbestimmten Lernen im Bereich der Alphabetisierung und Basisbildung handelt und an dieses Kapitel anschließt.

6. Selbstbestimmtes Lernen im Bereich und Basis- und Grundbildung

Nicht nur mehr das Vermitteln von Inhalten steht im Vordergrund. Die Stimmen nach einem selbstbestimmten Lernen, nach einem Lernen des Lernens werden laut. Die Menschen sollen lernen, selber handeln zu können und das Gelernte im Alltag „brauchen“ zu können, also anwenden zu können. Sie sollen die Möglichkeit erhalten, autonom ihr Leben zu gestalten und zu verändern. Um die Teilnehmenden dabei zu unterstützen muss man über ihre Lebenssituationen zumindest zu einem Teil Bescheid wissen, um an Erfahrungen, Einstellungen und Deutungen anknüpfen zu können. Möglichkeit des Transfers in das Alltagsleben müssen erkannt und genutzt werden. Die Gesetzmäßigkeiten der Tätigkeiten müssen begriffen werden, um umfassende Orientierungsgrundlagen zu erhalten.

Wenn man in einen Bildungsprozess einsteigt, hat man Entwürfe, Lebenspläne und möchte sich Wissen aneignen, die relevant sind für die eigene Identität, für die eigenen Lebensvorstellungen.

Ein Erwachsener ist motiviert etwas zu lernen, wenn er sich selber lernfähig einschätzt, Lernherausforderung der Umwelt wahrnehmen kann und wenn er Lernangebote für attraktiv hält. (vgl. Siebert 2006, S.85) Diese Lernangebote werden natürlich umso attraktiver, je mehr sie im Alltag brauchbar sind. Das Tun im Alltag und im Berufsleben muss erleichtert werden. Diese Lernmöglichkeiten werden entweder vom Lernenden selber erkannt und in den Lernprozess eingebracht oder müssen vom Lernbegleiter/ von der Lernbegleiterin eruiert werden. Dies ist natürlich umso leichter, je eher man die Lebenswelten der Teilnehmenden kennt. Gespräche vor, während oder nach den Schulungen sind also von enormer Bedeutung.

Eine Teilnehmerin erzählte, dass sie gerade beim Umziehen ist und momentan nicht mehr weiß, was sie zuerst tun sollte, was Priorität habe und was ihr noch fehle. Ich schlug ihr vor, sie könne versuchen Klarheit in ihre Gedanken zu bringen. Durch ein weiteres Gespräch, stellte sich heraus, dass sie nicht wüsste, was ihr an Inventar noch fehle und zweitens, was sie noch alles tun müsse. Daraus ergab sich dann, dass sie zwei

Listen erstellte: Eine, in der sie sammelte, was sie noch zu tun hatte und eine zweite, auf der sie festhielt, welches Inventar sie noch benötigte. In dieser Situation war es notwendig auf die aktuelle Lage der Teilnehmerin einzugehen. etwaige Rechtschreibübungen wären hier fehl am Platz gewesen.

Gelingt ein Anwenden des Erlernten im Alltag erfährt der Erwachsene einen Kompetenzzuwachs, steigende soziale Anerkennung und einen Autonomiegewinn durch das Erlernte, was sich stark auf die Motivation auswirkt. Es wird sogar von individuellen Glücksgefühlen gesprochen. (vgl. Siebert 2006, S.89) Ein positives Lernerlebnis kann dazu führen, weitere Bildungsangebote wahrzunehmen bzw. neue Lernmöglichkeiten zu erkennen und etwas daraus zu machen. Eigene Gesetze für den Lernprozess können aufgestellt werden (Wahl der Methoden, Medien und Themen; Möglichkeit alleine, zu zweit oder in der Gruppe zu lernen), allerdings Beachtung der Gruppenregeln, da ein sittlicher reifer Mensch andere Menschen achtet (vgl. Kategorisches Imperativ von Kant).

Menschen sind aber eher ein Lernen, wie in der Schule gewohnt. Man bekam gesagt, was man zu tun hat, was wichtig zu lernen wäre und konnte nur wenig selbst bestimmen. Dafür wusste man wie der Unterricht abläuft und man musste wenig Verantwortung tragen. In einem selbstbestimmten Lernprozess zeigen die Lernenden Eigeninitiative und übernehmen Verantwortung. Sie müssen es auch aushalten können, wenn mögliche Ziele nicht in der geplanten Zeit erreicht werden bzw. wenn der Lernprozess plötzlich in eine andere Richtung als die vorhergesehene geht. Diese Faktoren können als Lernbarriere wirken. „Im Besonderen ist zu befürchten, dass eher lernungewohnte bzw. bildungsbenachteiligte Gruppen reserviert reagieren.“ Deswegen ist eine Eingewöhnungsphase von Vorteil. Eine intensive Beratung, ein spielerisches Einüben des Lernkonzeptes und durch Ausprobieren können Lernende einer Überforderung entgegenwirken. (vgl. Faulstich / Gnahs / Seidel / Bayer 2002, S. 99) Die Teilnehmenden, die eventuell bereits schlechte Schulerfahrungen hinter sich haben, dürfen also nicht den Eindruck erhalten, sie werden in der Luft hängen gelassen. Sie brauchen trotz aller Freiheiten, gewisse Vorgaben, in diesen allerdings Wahlmöglichkeiten enthalten sind. Nicht jeder und jede ist in der Lage bereits zu Beginn eines Lernprozesses eigene Ideen und

Vorschläge einzubringen. Für sie ist diese Freiheit sehr ungewohnt und vorerst abschreckend. Als Lernbegleitung sollten man den Lernenden als BeraterIn zur Verfügung stehen und Hilfestellungen leisten und den Lernprozess miteinander organisieren. Wenn Teilnehmende überfordert sind, äußern sie direkt, dass sie den traditionellen Lehrvortrag einfordern möchten, weil sie den Eindruck gewinnen im selbstorganisierten Lernprozess nur geringe Lernfortschritte machen zu können. (vgl. *Faulstich / Gnahs / Seidel / Bayer 2002, S. 101-102*) Man benötigt mehr Zeit, um sein Lernziel zu erreichen und kann dadurch an Motivation verlieren und dann vor Erreichung seines Lernzieles aufgeben. Das selbstorganisierte Lernen sei zu zeitaufwendig, zu anstrengend und längerfristig zu wenig motivierend. Deswegen ist es enorm wichtig, Teilziele fest zu legen und in regelmäßigen Schritten zu evaluieren, was bereits erreicht wurde. Diese Lernziele sollten nicht zu hoch gesteckt sein. Die Lernbegleitung sollte unrealistische Vorstellungen mit dem Lernenden bzw. der Lernenden besprechen und den Abweichungen von der Realität bzw. den zu hohen Erwartungshaltungen auf den Grund gehen. Das Vorgehen sollte dem Tempo des Lernenden angepasst sein. Eine regelmäßige Rückschau ist unbedingt notwendig. Die Lernbegleitung sollte diese Prozesse und Lernziele im Auge behalten und den Lerner bzw. die Lernerin immer wieder dahin zurückführen. Wenn die Lernbegleitung die Kontrolle über den Lehr-Lernprozess verliert, kann dies zu Orientierung und Verunsicherung führen. (vg. *Dietrich 1999, S. 84*) Aus diesem Grund plädiere ich für eine Verlangsamung des Lernprozesses und regelmäßige Rückschau auf das Gelernte. Ebenfalls erwähnenswert finde ich die Gedanken von Dietrich, die ich bei meinem praktischen Tun immer wieder im Kopf hatte:

In manchen Situationen könnten direkte Interventionen lernwirksamer sein. Wie schon öfter erwähnt, die gute Mischung an Methoden macht es aus. Manchmal kann es passender sein, frontal etwas zu erzählen. Es sollte nichts von vornherein ausgeschlossen werden. (vg. *Dietrich 1999, S. 63-69*)

Mit diesen theoretischen Gedanken möchte ich nun in den Bereich hineingehen, der mir eher liegt, nämlich in die Praxis. Im Anschluss folgt nun das siebte Kapitel, in dem ich meine Übungseinheiten beschreiben werde. Zu Beginn erläutere ich allgemeine Umsetzungsmöglichkeiten selbstorganisierten Lernens.

7. Übungseinheiten

7.1. Allgemeine Umsetzungsmöglichkeiten selbstorganisierten Lernens

In der Anfangs- und Orientierungsphase habe ich jeweils mit einem Beratungsgespräch begonnen, das auch Teil eines Evaluierungsbogens, der sich momentan in einer Überarbeitungsphase befindet, in unserem Projekt darstellt. Es soll dazu dienen etwas genauer nachzufragen, die Selbstbeobachtung der Teilnehmenden regelmäßig zu erfassen und dadurch Vergleiche über eine längere Zeit ziehen zu können. Ebenfalls wichtig ist die Überprüfung des Lernerfolges und das transparent machen desselbigen für den Teilnehmenden. Durch ein Beratungsgespräch kann man mehr über den Teilnehmer /die Teilnehmerin erfahren und mögliche Interessen ermitteln und ein Stück in ihre Lebenssituation einsehen. Aufgrund der neuen Art zu lernen, die wie man bereits weiß verunsichernd wirken kann, sollten die Atmosphäre entspannend gestaltet werden, damit allerdings nicht übertreiben und eine Lockerheit vorgeben, die man eigentlich nicht besitzt. Gerade wenn man diese neue Seminarart selber noch nicht sehr oft ausprobiert hat und mit einer, ich nenne sie erwartungsvollen Unsicherheit einen Lernprozess beginnt. Zu Beginn kann man die Teilnehmenden ihre Erwartungen formulieren und eventuell, wenn es möglich ist, verschriftlichen lassen bzw. durch stellvertretendes Schreiben festhalten, um es am Ende des Lernprozesses wieder hervorzuholen und zu reflektieren. Dabei sollte man als Lernbegleiterin bzw. als Lernbegleiter nicht zu viel vorwegnehmen und eine Fülle an möglichen Lernabläufen präsentieren, da die spontanen Erwartungen sonst verdrängt werden können. Die Lernziele und das Thema sollen von dem Teilnehmer / der Teilnehmerin festgelegt werden. Oft ist es schwierig etwas zu finden, was interessiert und diese Offenheit und neue Freiheit in einem Lernprozess kann stark verunsichern. Deshalb ist es von enormer Bedeutung, dass die Teilnehmenden beim Festlegen ihrer Lernziele und gewünschter Themen nicht alleine gelassen werden, sondern von der Lernbegleitung unterstützt werden. Ein ausgiebiges Lerngespräch zu Beginn und eine immer wieder kehrende Lernberatung während der Schulung helfen dabei, die Lernziele festzulegen, immer wieder zu überprüfen und somit Lernerfolge besser bemerken zu können.

Wenn das Thema feststeht arbeiteten die Teilnehmenden großteils aufgaben- oder projektbezogen an den von ihnen gewählten Fragestellungen. Wissen konnten sich diejenigen aus dem Lernquellenpool holen, die sich bereits bestimmte

Lesekompetenzen angeeignet haben. In dieser Phase stand das Beschaffen von Informationen im Vordergrund. In diesem Lernquellenpool befinden sich Leittexte, die zu den gewählten Themen, die zur Erarbeitung genutzt werden können beziehungsweise verschiedene Medien, die die Teilnehmenden heranziehen konnten. Dazu können Alltagssituationen herangezogen werden. Um in die Grundmethode des selbstorganisierten Lernens einzuführen kann man mit einem sogenannten minimalen Leittext beginnen. Man ist also vorerst mit dem Erarbeiten eines kurzen Leittextes konfrontiert. (vgl. Greif / Finger / Jerusel, 1993, S. 28) In diesen übersichtlichen Kurztexten befindet sich auch eine Kurzbeschreibung und eine Lernaufgabe, also möglicherweise die Ziele, Arbeitsschritte, regeln, etc. Für diejenigen, die der Schreib- und Lesekompetenzen noch nicht so mächtig sind, sollte der Lernquellenpool selbstverständlich andere Materialien beinhalten. Da würden Texte bloß verunsichern und eine Überforderung wäre vorprogrammiert. Man kann mit Buchstaben, Silben, Worten oder Sätzen arbeiten, verschiedene Materialien und Spiele einsetzen, die den Teilnehmenden jederzeit zur Verfügung stehen. Auch der Computer und das Internet sind oft ein idealer Anreiz sich über ein Thema seiner Wahl zu informieren und ganz nebenbei sein Lesen zu verbessern. Ideal wäre die Möglichkeit zur Nutzung einer Bibliothek in der Bildungsstätte bzw. die Bereitstellung kurzer Textausschnitte, wie man sie aus Zeitungen und Zeitschriften kennt. Die Themen sollten verschiedenen Interessen entsprechen und sehr vielseitig sein.

Die Methode des Scaffoldings war mir unter diesem Namen ebenfalls nicht bekannt und ich konnte sie laufend in meine Arbeit einbeziehen. „Die Lehrkraft unterstützt die Lernenden bei ihrem Lernen, indem sie Anstöße und Anregungen bei der Konstruktion von Wissen sowie zum Aufbau von Lern- und Denkstrategien (aber keine Lösungen und Arbeitsanweisungen) gibt.“ (Dietrich / Fuchs-Brüninghoff u.a., 1999, S. 64) Kurz gesagt: Scaffolding ist eine Art Lernberatung, die man in verschiedenen Bereichen eines Lernprozesses einsetzen kann. Bei der Vorbereitung der Lernprozesse ist es wichtig, die Lernenden in Richtung eines Zeit- und Arbeitsplanes zu lenken (z.B. Wie sieht euer Zeitplan aus?) und ihre Ziele zu definieren (z.B. Was wollt ihr insgesamt erreichen?). In der nächsten Phase ist es hilfreich, wenn der /die LernbegleiterIn Ratschläge gibt, wie man mit vorhandener Literatur umgeht und die Lernwirksamkeit steigern kann. Wenn Texte nicht leicht lesbar sind bzw. der/die Lernende schlechtere Lesekompetenzen hat, kann man

Hinweise auf einsetzbare Techniken geben (z.B. Wie könnte man den komplizierten Text leichter lesbar machen, wie könnte man ihn bearbeiten, um ihn besser zu verstehen?). Eventuell auch den Ratschlag geben, dass sie sich zusammen die schwer verständlichen Textstellen heraussuchen und darüber diskutieren könnten. Der dritte Punkt des Scaffoldings, die Gruppenaktivität, fiel mir persönlich am schwersten, da die Lernwünsche und Lernvoraussetzungen meiner Teilnehmenden stark auseinander gingen. Trotzdem lassen sich immer wieder gemeinsame Aktivitäten initiieren. Mit den folgenden Impulsfragen, erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit des Mitdenkens und Mitwirkens der gesamten Gruppe. Eine Möglichkeit ist eine bewusste Verstärkung der Ideen der Teilnehmenden (z.B. Dies ist ein interessanter Vorschlag; verfolg ihn weiter). Es können auch neue Fragestellungen seitens der LernbegleiterInnen aufgeworfen und zu einer Weitervertiefung angeregt werden (z.B. Verfolgt diesen Aspekt weiter. Vertieft ihn aber noch unter der Annahme...). Anregung zur Evaluation eigener Erkenntnisse (z.B. Überprüft, ob eure neuen Einsichten für jeden Fall zutreffen). Da die Zielgruppe in einem Erwachsenenbildungskurs, egal ob es sich um den internationalen Computerführerschein oder um einen Basisbildungskurs handelt, an Vorerfahrungen anknüpfen und daher über ein breites Wissen verfügen. Dieses Wissen ist leider nicht immer sofort abrufbar, sodass sie Anregungen erhalten müssen, um vorhandenes Wissen wieder verfügbar zu machen (z.B. erinnert euch an die Begriffe im Zusammenhang mit ... zurück.). Dieses wieder gefundene Wissen könnte noch mit Beispielen anschaulicher gemacht werden. Um sich Klarheit über die Ergebnisse zu verschaffen, könnte eine Übersicht angeregt werden (z.B. Würdet ihr nicht eine bessere Übersicht erhalten, wenn ihr die vielen Einzelerkenntnisse besser gliedern und definieren würdet?). Die Teilnehmenden sollten immer in ihren Denkprozessen unterstützt werden. Sie sollten aufgefordert werden, nach weiteren Wissensgrundlagen zu suchen bzw. Aussagen präzisieren. Wenn interessante Gedanken aufgeworfen werden, benötigt es oft eine Aufforderung diese beizubehalten. (z.B. Es würde sich lohnen, diesen Gedankengang fortzuführen.). Um die Übersicht zu behalten könnte eine Zwischenzusammenfassung angeregt werden (z.B. Versuchen wir, alle Ergebnisse systematisch zusammenzufassen, um damit weiterzuarbeiten.).

Da es in der Basisbildung keine Prüfungen o.Ä. gibt, es aber trotzdem wichtig ist den Lernerfolg und das Lernziel im Auge zu behalten, regt der/die LernbegleiterIn eine

dauernde Bewertung der eigenen Lernfortschritte im Hinblick auf ein bestimmtes Ziel an. Auch die Vorgehensweise soll nach ihrer Zweckmäßigkeit überprüft werden. (z.B. Was ist eigentlich euer Ziel? Gäbe es nicht einen einfacheren Weg?). Das Ergebnis soll kritisch betrachtet und neu aufgeworfenen Fragen sollen miteinbezogen werden. (z.B. Schaffen eure Erkenntnisse nicht neue Probleme, die auch noch zu beachten sind?). Aber nicht nur über die Ergebnisse soll nachgedacht werden, sondern auch über das eigene Lernen. Ein offenes Fragen nach dem Vorgehen seitens der Lernbegleitung ist erwünschenswert und ein Nachdenken über den Lernprozess und über das Erreichen bzw. Verpassens des Lernzieles soll angeregt werden. (z.B. Wie seid ihr zu der Lösung gelangt?). Wenn Probleme aufgetreten sind, sollen diese genau formuliert werden (z.B. Wo und warum habt ihr Schwierigkeiten bekommen?). Nach Beendigung eines Denkprozesses sollen alle Denkschritte aufgezählt und überlegt werden, welche sich bewährt haben. (z.B. Wie seid ihr konkret vorgegangen?) Auch die Lernerfahrungen sollen beschrieben werden (z.B. Was habt ihr an diesem Beispiel gelernt?) Wichtig ist es auch immer wieder die ganze Gruppe mitein zu beziehen und entweder einzelne nach ihrer Meinung zu fragen oder die diskutierten fragen an die gesamte Gruppe zu stellen. (vgl. *Dietrich / Fuchs-Brüninghoff u.a., 1999, S. 64-S.67*) Im Anschluss möchte ich ein paar Möglichkeiten erläutern, wie man spielerisch die ganze Gruppe einbeziehen kann.

Beispiel 1: Zirkuliertes Frage-Antwort-Spiel:

Die Teilnehmenden lesen einen Text und vertiefen ihn in der Gruppe. Einer /eine stellt eine Frage. Wenn der/die nächste sie beantworten kann, stellt diese/dieser die nächste Frage. Wenn er sie nicht beantworten kann, wird sie weitergegeben.

Beispiel 2: Gruppenarbeit Leittexte:

Kleingruppen lesen Leittexte. Die wichtigsten Inhalte werden in Form einer Übersicht oder eines Schaubildes zusammengefasst und der Gruppe präsentiert.

Beispiel 3: Frage-Antwort-Spiel:

Fachbegriffe z.B aus der Rechtschreibung (Was ist ein Nomen? etc.), aus der Mathematik (Was ist subtrahieren? etc.) oder aus

dem Bereich Computer (z.B. Was ist ein Modem? etc.) von einer Gruppe sammeln und auf nummerierte Kärtchen schreiben lassen. Die jeweiligen Erklärungen werden passenden zu den Fragen ebenfalls auf nummerierte Kärtchen geschrieben. Entweder zieht die zweite Gruppe jeweils einen Begriff und erklärt diesen. Anschließend wird die Erklärung auf dem anderen Kärtchen diskutiert. Oder ein /eine TeilnehmerIn zieht eine Karte mit der Erklärung und muss den zugehörigen Begriff nennen.

Bei der Kartentechnik werden Probleme aus dem Alltag der Teilnehmenden gesammelt, gruppiert und bewertet, so dass sich eine Reihe von Lernprojekten ergibt. Die Teilnehmenden können sich dann für eines entscheiden und wählen ob und mit wem sie zusammenarbeiten möchten. (vgl. Greif / Finger / Jerusel, 1993, S. 34)

Die Arbeit am Computer bietet große Möglichkeiten der Selbststeuerung. Allerdings besteht immer wieder die Gefahr durch die Vielzahl an Informationen und Aktionsmöglichkeiten sein konkretes Lernziel aus den Augen zu verlieren. Ein Internet-Zugang kann aber sehr gut dazu genutzt werden, mehr Interesse für Literaturrecherchen und weiterführende Textarbeit zu wecken. (vgl. Dietrich 1999, S. 125) Ich werde diese im nächsten Kapitel konkreter ausführen.

Wenn Teilnehmende bereits eine genaue Vorstellung darüber haben, was sie lernen möchten bzw. wenn Lerninhalte oder –aufgaben oder zumindest Themenbereiche im Voraus angegeben sind, spricht man von aufgabenorientiertem selbstorganisiertem Lernen. Wichtig ist aber, dass die Wahlmöglichkeiten bezüglich Lernmittel, Medien und bevorzugte Lernweisen auch in dieser Art des selbstbestimmten Lernens nicht zu kurz kommen. Hingegen ein Lernen ohne vorstrukturierter Lernaufgaben bezeichnet man als offenes selbstorganisiertes Lernen. Diese neuen Freiheiten müssen den Teilnehmenden aber erst einmal anschaulich vermittelt werden, damit sie erkannt werden können. (vgl. Greif / Finger / Jerusel, 1993, S. 21-22)

Oft sind es nur kleine Handlungen, die als Lernbegleitung gesetzt werden müssen, dass selbstbestimmtes Lernen ermöglicht werden kann. Es müssen Spielräume vorhanden sein, um Lernziele zu klären, einen Arbeitsplan aufzustellen und den Lernprozess zu reflektieren. Dabei sollten die Teilnehmenden die Unterstützung des Lernbegleiters / der Lernbegleiterin erfahren, allerdings auch Wege zum Selbstlernen aufgezeigt bekommen. Um dies zu ermöglichen kann es zu einer Verweigerung der Beantwortung einer Frage kommen bzw. können seitens der Leitung Fragen provoziert werden, die den Denkprozess der Teilnehmenden in Schwung halten bzw. in eine andere Richtung lenken können. Um diese oft verunsichernden Situationen aushalten zu können, muss ein angenehmes Lernklima geschaffen und ein Vertrauen in der Gruppe hergestellt werden, in dem Gruppen- und Kommunikationsstrukturen beachtet werden. Kreative und künstlerische Zugänge zum Lernstoff sollten Platz finden, ein Herstellen des Praxisbezuges und eine Diskussion über den Lernprozess wirken ebenfalls förderlich. (vgl. Faulstich / Gnahs / Seidel / Bayer, 2002, S. 24)

7.2. Beschreibungen der Einheiten

Durch eine umfangreiche Literaturrecherche versuchte ich beim Umsetzen meiner Ideen bestimmte Punkte zu beachten, die angeblich als unterstützend und motivierend gelten. Ich habe die Arbeitswelt bzw. den Alltag und Lernen versucht zu verbinden, eine Zeitsouveränität musste hergestellt werden und die Teilnehmenden sollten Zertifikate am Ende einer Schulung erhalten, um einen schriftlichen Beleg ihrer Lernfortschritte in ihren Händen halten zu können. (vgl. Faulstich / Gnahs / Seidel / Bayer 2002, S. 79-80)

7.2.1. Praxisbeispiel 1

Eine Teilnehmerin, die hauptsächlich wegen ihrer Rechtschreibprobleme in die Basisbildung gekommen ist, ging mir gegenüber sehr offen mit den Problemen bezüglich ihrer Kinder um. In der Situation merkte ich erneut, wie wichtig Gespräche mit den Teilnehmenden sind. Ohne diese hätte ich nicht erfahren, dass die Teilnehmerin seit einiger Zeit ein Anliegen mit sich herum trägt. Sie wollte bereits seit längerem Briefe an ihre Kinder formulieren, um Konflikte und Komplikationen aus dem Weg schaffen zu können. Die Teilnehmerin fühlte sich aber mit ihrem Wunsch überfordert und wollte das Schreiben der Briefe in der Basisbildung in Angriff

nehmen. Sie hatte sehr viele Themen im Kopf, die sie gerne in die Briefe schreiben wollte, konnte diese Gedanken aber nur schwer ordnen. Das Formulieren von Sätzen und das Ordnen der Themen bzw. das Erstellen einer Gliederung stellte vorerst eine Überforderung für sie da. Deswegen begann sie nicht sofort mit dem Brief, sondern schrieb zuerst den gewünschten Inhalt in Stichworten auf. Dann erarbeiteten wir eine Gliederung und sie bestimmte, welche Themen welchen Platz im Brief einnehmen sollten. Durch die Vorarbeit konnte die Teilnehmerin den Brief selbstständig formulieren und schrieb ihn fertig. Danach schauten wir ihn uns gemeinsam durch. Wir haben ihn strukturiert und ich habe ihr rückgemeldet, wenn ich Inhalte nicht verstanden habe. Dabei stellte ich ihr Rückfragen, um sie auf Unklarheiten und unverständliche Formulierungen hinzuweisen. Ihre Sätze waren zum Teil verwirrend und es fehlten Satzzeichen. Die Teilnehmerin sollte die Satzanfänge und –enden kennzeichnen und überlegen welches Satzzeichen sie anbringen sollte. Neben Rechtschreibung und dem Formulieren von Texten, ist ein weiterer Wunsch, das Arbeiten am Computer zu erlernen. Wir konnten also das Schreiben der Briefe an ihre Kinder, die Verbesserung der Rechtschreibung und das Arbeiten am Computer miteinander verbinden. Mit der handschriftlichen Version des Briefes begab sich die Teilnehmerin an den Computer und begann den Brief am PC zu tippen. Sie konnte selbstständig einsteigen und hat das Schreibprogramm öffnen. Wir sind noch einmal die grundlegenden „Handgriffe“ am Computer durchgegangen. Sie konnte sich noch an fast alles erinnern, was wir in den letzten Schulungseinheiten erarbeitet hatten. Während dem Schreiben kam sie manchmal in Situationen, aus denen sie alleine nicht mehr heraus kam. Sie vergaß die Bedeutung mancher Tasten des PC's. Ich versuchte sie immer wieder auf den richtigen Weg zu leiten und dadurch aus Situationen heraus zu helfen, in denen sie sich nicht mehr sicher war. Meine Aufgabe war es nicht, ihr Handgriffe zu zeigen oder sogar selber Hand an der Tastatur an zu legen, sondern die Teilnehmerin an bereits Besprochenes zu erinnern oder sie ausprobieren zu lassen. Ausprobieren lassen, allerdings mit der Sicherheit, dass bereits Geschriebenes gespeichert wurde bzw. dass es die Möglichkeit gibt, die letzten Schritte rückgängig zu machen. So verlor sie die Unsicherheit und Panik vor den Tasten und deren Auswirkungen. Sie fand sich im Schreibprogramm schon sehr gut zurecht. Die Teilnehmerin selber bemängelt, dass sie zu langsam schreibe. Ich versuchte ihr im Laufe der Zeit bewusst zu machen, wie viel Zeit sie anfangs benötigte, um eine Seite zu schreiben und in welcher Zeit sie nun für den Brief

gebraucht hat. Man könnte hierbei sogar die Zeiten in Verbindung der Länge des Geschriebenen notieren, um einen Vergleich anstellen zu können. Sie selber sah den Fortschritt nicht und musste erst darauf aufmerksam gemacht werden. Neben den Erfolgen am Computer hatte die Teilnehmerin eine gute Idee, wie sie sich die vielen neuen Tipps und Regeln zur Rechtschreibung und Grammatik merken könnte. Sie besorgte sich ein Büchlein, das sie immer bei sich hatte und notierte dort Interessantes und Neues bezüglich der richtigen Schreibung der Worte und Grammatik. Aufgrund dieser Idee und der Fortschritte, die die Teilnehmerin machte und ich sie versuchte darauf aufmerksam zu machen, äußerte sie mir gegenüber ein zukünftiges Ziel: Sie möchte, wenn ihr Büchlein voller ist, selbstständig einen an mich adressierten Brief schreiben. Leider kam es nie dazu und ihre Teilnahme endete aufgrund privater Probleme sehr abrupt.

Der Brief wurde allerdings von der Teilnehmerin fertig gestellt und auch an ihren Sohn übergeben. Es ergab sich ein intensives Gespräch zwischen den beiden und eine positive Reaktion des Sohnes.

7.2.2. Praxisbeispiel 2

Der Artikel „Rechtschreibprobleme durch Rechtschreibunterricht“ von Falko Peschel handelte vom Erlernen der Rechtschreibung. Man solle sich beim Rechtschreibung erlernen selber Strukturen bilden. Alle von außen kommenden Strukturen oder Regeln könnten nicht zu einem richtig Schreiben führen. Man solle (in dem Artikel war es auf die Kinder bezogen) den Kindern bloß einen weißen Zettel, Wörterbuch, Zeitschriften, Zeitungen und Bücher bereit legen und ihnen Zeit geben ihre eigenen Strukturen zu bilden, also Regelwerke zu entwickeln. Ich empfand dies als interessanten Ansatz und wollte ausprobieren, ob dies auch mit Erwachsenen umsetzbar sei. Meine Bedenken lagen darin, dass sich der Artikel auf Kinder bezog, die noch nicht mit Regeln der Rechtschreibung in Berührung gekommen sind und dadurch noch nicht beeinflusst worden sind. Zwei meiner Teilnehmer habe ich diese Aufgabe gestellt und brachte ich Zeitschriften zu verschiedensten Themen, Zeitungen, Wörterbuch, etc. mit. Ich schlug ihnen vor, dass sie sich einen Text, der sie interessiert aussuchen könnten. Als weiteren Schritt könnten sie sich auf eine Rechtschreibschwierigkeit beschränken z.B. Groß- und Kleinschreibung, s-ss-ß Schreibung, stummes h, etc. Sie entschlossen sich beide für ß-ss. Sie sollten nun jeweils Wörter mit ss und mit ß aufschreiben und versuchen eine Regelmäßigkeit

herauszufinden. Ein Teilnehmer schrieb Unmengen an Wörtern heraus. Der andere Teilnehmer wirkte eher desinteressiert und es passierte das, was ich im Unterschied zu Kindern bei erwachsenen Lernern befürchtete. Er bezog sich immer wieder auf eine Regel, die er scheinbar schon erlernt hatte und ließ von dieser nicht mehr los. Er ließ sich also auf diesen Prozess nur sehr zaghaft ein. Zum Schluss kamen sie auf eine Regel, hatten aber keine Motivation mehr diese zu überprüfen. Hierbei kam es eindeutig zu einer Überforderung. Durch eine Reflektion meinerseits kam ich auf mögliche Änderungen dieser Übung. Als Lernbegleitung ist es vorerst notwendig klare Schritte anzugeben. Eine Erklärung, worum es in dieser Übung geht, ist notwendig. Danach sollten Texte nach Interesse ausgesucht werden, ein Spezialgebiet „Rechtschreibung“ ausgewählt werden, alle Worte, die betroffen sind, ausschreiben und in eine Ordnung bringen. Diese Ordnung eventuell vorgeben, in dem man Raster vorbereitet, in das die Worte mit s, ß und ss eingeteilt werden sollen. Wichtig ist auch noch, dass man mehr Zeit für die Teilnehmenden, die das ausprobieren, aufbringen sollte. In der Situation bekamen die Teilnehmenden zu wenig Unterstützung von mir, sie schienen sich in der Luft hängen gelassen. Grund dafür war, dass heute zwei neue Teilnehmer in die Gruppe kamen, die ich versuchen musste, zu integrieren. Die beiden neuen Teilnehmer zogen meine Aufmerksamkeit stark auf sich, wodurch ich die zwei anderen zu sehr mit dieser neuen Lernmethode alleine ließ. Sie hatten so eine Art zu lernen noch nicht oft ausprobieren können und hätten in der Situation mehr Unterstützung und das Gefühl, nicht alleine gelassen zu werden, gebraucht. Im Anschluss an die Beschreibung des zweiten Beispiels füge ich die verbesserten Übungen an, die von Teilnehmenden getestet wurden.

Übung 1

Achte bei den folgenden Worten auf die Buchstaben vor dem **tz** und dem **ck** bzw. dem **z** und dem **k**

– **erkenntst du Gemeinsamkeiten?**

Hen kel	he iz en
He ktik	Kal z ium
Ka lk	Sa lz
A cker	sch ma tzen
sch lucken	Sch nitzel
An ker	Lan z e
Au ktion	Audien z
Bu ckel	Ho lz
Leu koplast	stol z
Ma rken	Kau z
Im ker	Har z
Sch aukel	Kon z ert
	Einstur z
	Met z ger

Fortsetzung von Übung 1

Finde noch weitere Worte mit ck, k, tz und z und schaue auf die davor stehenden Buchstaben.

Sortiere sie nun nach den jeweiligen Buchstaben:

tz	z	ck	k
schmatzen	heizen	schlucken	Schaukel

Fällt dir eine Regelmäßigkeit auf?

Tipp zur Rechtschreibung – Eselsbrücke

Nach l, m, n, r das merke ja folgt nie tz oder ck. Auch nach au, eu, ei es stets verboten sei.

Übung 2

Was wird aus dem a und was aus dem au?
Suche weitere Beispiele.

packen	➤	Gepäck
kalt	➤	Kälte
Tag	➤	täglich
Bauer	➤	bäuerlich
Fall	➤	fällig
backen	➤	Bäcker
Haus	➤	Häuser
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	
	➤	

Welche Regel könnte man daraus formulieren?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Übung 3

Suche Wörter mit bb, dd, gg
– Hast du viele gefunden?

bb	dd	gg

Gibt es andere Doppelbuchstaben, die öfter vorkommen?

Suche auch dazu Beispiele heraus und ordne sie.

Übung 4

Setze zuerst die passende ß-ss-Schreibung ein und schreibe die Worte dann in die richtige Spalte:

Nu__kipferl

Preisnachla__

Gro__

Gewi__ensbi__e

sa__ (von sitzen)

sü__

aufpa__en

nie__en

sto__en

Flü__e

schlie__en

grü__en

Fu__ball

na__

Ri__e

Fü__e

hei__

Schü__el

Vielleicht findest du noch weitere Wörter mit ß oder ss.

Eventuell helfen dir diese Reimwörter:

gießen, sch....., fl....., verdr....., l.....

passen, h....., f....., M....., K.....

Pass, F....., d....., l.....

Fortsetzung von Übung 4

SS Erinnere dich: Den Buchstaben vor ss sprichst du kurz aus	ß Erinnere dich: Den Buchstaben vor ß sprichst du lang aus

7.2.3 Praxisbeispiel 3

Ein 28-jähriger Teilnehmer, der die Diagnose Legasthenie erhielt und Probleme in Rechtschreibung und Mathematik hat, konnte bereits Erfahrungen mit selbstbestimmtem Lernen sammeln und hatte selber kein gutes Urteil dafür. Er meinte, dass er die Freiheiten nicht zu seinen Gunsten nutzen konnte. Er hätte von den Lehrenden zu wenig Unterstützung erhalten, was zu Defiziten in Deutsch und Mathematik geführt habe. Der Teilnehmer ist tatsächlich jemand, der viel Unterstützung, viel Anregung braucht, um motivierter zu sein. Bei ihm war es auch notwendig, ihn darauf aufmerksam zu machen, dass er Übungen zu Ende bringen sollte, um einen Lerneffekt zu erzielen. Er lehnte selbstbestimmtes Lernen seiner Meinung nach ab, ich bemerkte aber, dass er mehr Motivation an den Tag legt, wenn er sich mit einem Thema beschäftigen konnte, das er selber gewählt hatte und das ihn interessierte. Meine Aufgabe war es, ihn immer wieder auf sein Lernziel zu besinnen und ihn neue Anregungen zu geben bzw. Themen aufzugreifen, mit denen wir arbeiten könnten. Beispielweise erzählte er von dem Film „Buenos Aires 1977“, bei dem es um Verschleppung und Folter geht. Er erzählte mit einer großen Begeisterung und schien bereits viel über dieses Thema nachgedacht zu haben. Das Thema erschien mir sehr umfangreich und komplex, wodurch ich zu einer bestimmten Technik griff. Sie heißt „Vereinfachte Kartentechnik“, die ich durch eine Literaturrecherche kennen lernte. Zielsetzung ist es zu einem komplexen Thema verschiedene Stichwörter zu sammeln und zu gliedern. Eine Frage wurde von mir aufgeschrieben: Welche verschiedenen Thematiken beinhaltet der Film „Buenos Aires 1977“? Der Teilnehmer erhielt 6 Kärtchen von mir. Zuerst schien er schlichtweg überfordert und meinte, der Film sei schon zu lange her und er wüsste nicht mehr, worum es genau ginge. Ich ermutigte ihn dazu, sich Zeit zum Überlegen zu nehmen und seine Gedanken zu ordnen. Das tat er dann tatsächlich auch und begann zu schreiben. Im Nachhinein erläuterte er mir seine Stichwörter. Im Gespräch kamen wir auf weitere Begriffe. Wir grenzten das Themengebiet ein und er konnte sich entscheiden, auf welche Schwerpunkte er sich konzentrieren möchte. In der nächsten Schulungseinheit schauen wir uns erneut die Kärtchen an und überlegten, ob noch etwas Wichtiges fehlt. Der Teilnehmer tat sich schwer, seine Gedanken in einzelne Begriffe zu fassen. Dabei half ich ihm, indem ich ihn mit Fragen in bestimmte Richtungen brachte. Alleine wäre dies glaube ich nur schwer möglich gewesen, da er seine Gedanken schlecht ordnen konnte. Er wollte damit weiter machen, dass er

Bilder zu dem Film sucht und kam sehr gut alleine mit dem Computer und dem Internet zurecht. Wir mussten nur noch wiederholen, wie man Bilder aus dem Internet am Computer speichert bzw. in das Schreibprogramm kopieren kann. Nach einer kurzen Wiederholung arbeitete der Teilnehmer selbstständig an seinem Projekt. Als er geeignete Bilder gefunden hat, nahm sich der Teilnehmer das erste große Überthema heraus und verfasste ein Schriftstück dazu. Vorerst machte er sich Gedanken zu „Die Reaktionen der Gesellschaft und der Familien auf das Regime“. Zuerst schrieb er seinen Text handschriftlich und dann am PC. Am Computer verwendete er das Rechtschreibprogramm und konnte viele Worte kontrollieren lassen. Dies ist eine gute Möglichkeit, das falsch geschriebene Wort verbessert zu bekommen, ohne dass die Lernbegleitung als Kontrollfunktion dienen musste. Es besteht allerdings die Gefahr, dass die vorgeschlagenen Begriffe automatisch übernommen werden, obwohl sie eine andere Bedeutung haben bzw. Unsinnwörter sind. Dabei musste man immer wieder beim Teilnehmer nachfragen, was denn das Wort bedeute bzw. ihn ermutigen den Begriff genau durch zu lesen, um ihn dahin zu führen, dass auch der Computer fehlerhafte Worte vorschlagen kann und man sie nicht automatisch übernehmen sollte. Wir druckten einen Probedruck aus und ich unterstrich fehlerhafte Begriffe und überlegte mir bestimmte Kontrollmöglichkeiten. Ich arbeitete mit verschiedenen Farben, die verschiedene Aufgaben zur Kontrolle bedeuteten. Zum Beispiel sollten Worte den drei Wortarten zugeordnet werden. Der Teilnehmer musste überlegen, ob das Wort Nomen, Adjektiv oder Verb war. Dadurch beschäftigte sich der Teilnehmer mit der Groß- und Kleinschreibung und dachte über die richtige Schreibung des Wortes nach. Andere Begriffe habe ich in einer anderen Farbe unterstrichen und den Arbeitsauftrag dazu geschrieben, dass das Wort im Wörterbuch nachgeschlagen werden sollte. Auf die Art und Weise konnte der Teilnehmer seinen Text alleine überarbeiten und fertig stellen. Er gestaltete den Text danach mit den Bildern und druckte ein paar Versionen aus. Sein Projekt wollte der Teilnehmer nicht präsentieren, sondern im Schulungsraum anschlagen, damit auch die anderen Gruppen sein Werk bewundern können. Man spricht hierbei von einer „Wandzeitung“, die mindestens so wichtig ist, wie die Erarbeitung selber. Die Teilnehmenden und auch andere Gruppen können sein Werk bewundern. Jeder und jede hat die Freiheit, sich das Projekt anzuschauen oder nicht. Wichtig dabei war es, dass ich dem Teilnehmenden Materialien zur Verfügung stellte und ihn bei der Erarbeitung unterstützte. Beratende Fragen, die die Position und Menge der Bilder

betrafen, die Wahl der Schriftgröße und –farbe, etc. stellte ich dem Teilnehmer, um eine anschauliche Wandzeitung entstehen zu lassen. Er arbeitete in der Zeit seines Projektes sehr konzentriert, was bei etwaigen Übungsblättern nicht der Fall war. Dies war ein klares Zeichen für mich, dass durch das selber Gestalten der Arbeit die Motivation wesentlich größer war und auch bis zur Fertigstellung erhalten blieb. Der Teilnehmer war sichtlich stolz auf sein Werk und konnte sich nebenbei Wissen in Rechtschreibung, Grammatik und Computer aneignen.

Dies sind drei Praxisbeispiele, die für mich den Beginn als Lernbegleiterin in einem selbstorganisierten Lernprozess darstellen. Ähnliches versuchte ich schon vor Verfassen dieser Arbeit. den theoretischen Background erhielt ich aber erst durch das Lesen themenspezifischer Literatur, wodurch mir etliche Grundgedanken und Techniken näher gebracht werden konnten. Im nächsten und abschließenden Kapitel versuche ich ein zusammenfassendes Resümee der Arbeit und ein erneutes Überprüfen meiner Hypothesen.

8. Resümee

In selbstregulierten Prozessen übernehmen Lernende viel Verantwortung, was, wie ich bereits erwähnt habe, zu Problemen bzw. Überforderung führen kann. Mit Unterstützung und Leitung von Erwachsenenbildnern kann der Lernende aber auch daran wachsen und sich Selbstlernkompetenzen aneignen, die für sein weiteres Lernen von großer Bedeutung sind. Lehrende stehen vor der Herausforderung ihre neue Rolle mit spezifischen pädagogischen Aufgaben anzunehmen und sich nicht vor der ungewohnten Beziehung zwischen Erwachsenenbildner und Lernender zu fürchten, sondern Vorteile aus dieser Chance des gegenseitigen Lernens zu ziehen. Es braucht bestimmt eine Zeit des Umdenkens, um vom „Eintrichter“ zu einem gemeinsamen Erarbeiten des Wissens zu kommen. Es müssen Rahmenbedingungen für das Lernen geschaffen werden und sowohl Erwachsenenbildner als auch Lernende erleichtern sich den Lernprozess indem sie eine vertrauensvolle, professionelle Beziehung zueinander aufbauen, in der die Wissensaneignung im Vordergrund steht.

Um Überforderung zu verhindern, sollten die Teilnehmenden schrittweise Autonomie erhalten. Selbstlernmaterialien sollten nach und nach eingeführt, erklärt und ausprobiert werden. Wichtig dabei ist, eine Erklärung der Materialien, um die Scheu davor zu verlieren. Zu Beginn sollte auf eine Fülle von Materialien verzichtet werden, sondern bloß einzelne Arbeitsunterlagen, Spiele, etc. vorgestellt und zur Verfügung gestellt werden. Nach und nach Materialien austauschen bzw. hinzufügen. Angefangen werden sollte also mit einem Lernraum, der einen bestimmten Spielraum, bestimmte Wahlmöglichkeiten eröffnet, der Instrumente zur Lernreflexion bietet und vorerst eine kleine Auswahl an Materialien bietet.

Wie viel Unterstützung notwendig ist, ist von TeilnehmerIn zu TeilnehmerIn verschieden. Es bedarf meiner Meinung nach eine gewisse Erfahrung im Bereich „Selbstorganisiertes Lernen“, um zu erkennen in welchen Situationen ich mich als Lernbegleitung zurückhalten muss und wann es meine Hilfestellung erfordert, um Überforderung zu verhindern. Diese Kompetenz seitens der Lernbegleitung wird man sich wohl erst im Laufe seiner Tätigkeit aneignen können. Weiters muss die Organisation geeignet sein, um selbstorganisiertes Lernen möglich zu machen. Es muss genügend Raum zur Verfügung gestellt werden, damit eine überschaubare

Fülle an Materialien präsentiert und für die Teilnehmenden zugänglich gemacht werden können. Es müssen Platz und Ressourcen für eine umfangreiche Bibliothek gegeben sein. Die Lernbegleitung und die Teilnehmenden sollten genügend Zeit erhalten, um in ein selbstbestimmtes Lernen langsam hinein kommen zu können. Sie sollten keinen zeitlichen oder leistungsbezogenen Druck spüren. Damit ist gemeint, dass die Teilnehmenden die Zeit erhalten sollten, die sie brauchen, um sich von alten Lernstrategien zu lösen und sich ein neues Lernsetting zu organisieren. Wie bereits erwähnt kann selbstorganisiertes Lernen zeitintensiver sein als herkömmlicher Unterricht. Diese Zeit muss den Teilnehmenden, aber auch den LernbegleiterInnen eingeräumt werden. Die Lernbegleitung sollten weder Druck bezüglich Zeit als auch Leistung von dem oder der Vorgesetzten vermittelt bekommen. Es ist verständlich, dass FördergeberInnen Leistungssteigerungen bei und „Produkte“ von Teilnehmenden präsentiert bekommen möchten. Die Teilnehmenden müssen aber die Zeit erhalten, um sich mit Materialien vertraut zu machen und die Irritationen, die die neue Art von Lernen auslösen kann erfolgreich bewältigen zu können. Das Beispiel mit den zwei Teilnehmenden, die sich den Rechtschreibregeln näherten, indem sie sie selber eruierten sollten, zeigt, dass sie zum Einen Unterstützung und eine bestimmte Lernumgebung erhalten sollen, zum Anderen, dass diese Vorgangsweise mehr Zeit in Anspruch nimmt, als wenn man die Regeln auswendig lernen und anwenden würde. Beim eigenständigen Erarbeiten, oder überhaupt beim Auswählen des Themas, des Lernsetting, der Intensität des Lernens ist der/die Teilnehmende intensiver am Lernprozess beteiligt. Hierzu möchte ich an das praktische Beispiel des Teilnehmers erinnern, der ein Projekt zu einem Film erarbeitete. Banale Rechtschreibübungen ließen ihn bestimmt nicht so tief in den Lernprozess eintauchen. Das Interesse an dem zu Erlernenden bzw. das zu Erlernende zumindest anhand eines Themas, das begeistert, erarbeiten, liefert eine andere Energie als etwaige unpersönliche Übungen aus Büchern. Übungen aus Büchern können als Vertiefung gewählt werden bzw. aus Zeitnöten darauf zurückgegriffen werden. Manche Teilnehmenden wünschen sich auch diese Übungen, sodass man sie ihnen natürlich zur Verfügung stellen soll, aber den Teilnehmenden auch andere Möglichkeiten aufzeigen sollte. Die Motivation ist eine ganz andere, wenn die Teilnehmenden die Auswahl treffen können, als wenn sie Themen, Materialien und Übungen aufgezwungen bekommen. Vorschläge können ihnen selbstverständlich unterbreitet werden, weil gerade zu Beginn wenig

Vorstellung vorhanden sein kann, was es alles für eine Fülle an Möglichkeiten beim Lernen gibt. Und woher sollten Teilnehmende wissen, was sie wählen können, wenn ihnen nicht klar ist, was es alles gibt. Die Aufgabe der Lernbegleitung ist es, Möglichkeiten zu eröffnen und Lernerfolge sichtbar zu machen, um die Motivation der Lernenden erhalten zu können. Die Lernenden müssen Verantwortung für den Lernprozess übernehmen. Das heißt auch seine Arbeit einzuschätzen z.B. durch ein Gespräch, eine Rückbesinnung am Ende der Schulungseinheit. Oder durch einen Evaluationsbogen, wie ich ihn in Schulung der „Basisbildung in NÖ“ ausprobiere. Die Teilnehmenden müssen wegkommen vom fremden Urteil, sondern sollen selber Fähigkeiten entwickeln ihre Arbeit zu beurteilen. (vgl. Baillet 1983, S.24-25) Nur durch das Bewusstmachen einer möglichen Leistungssteigerung bzw. der Fülle an bereits Erarbeitetem kann eine langfristige Motivation möglich machen. Durch das Beschäftigen mit einschlägiger Literatur lernte ich Möglichkeiten dazu kennen. Resümierend erkenne ich bei mir als Lernbegleiterin überhaupt ein Umdenken in einigen Punkten. Ich äußere nicht mehr so schnell die Ideen und Antworten, die mir bei Fragen, die sich in einem Lernprozess stellen können. Ich versuche Teilnehmende langsam zu ihren Ideen hinzuführen und versuche Unterstützungen zu geben, stelle eine größere Auswahl von Materialien zur Verfügung und wähle nicht schon vorher Unterlagen für die Teilnehmenden aus. Ich orientiere mich stärker an den Lebenswelten der Teilnehmenden und versuche Alltagsprobleme und – Schwierigkeiten aufzugreifen und daran mit den Teilnehmenden zu arbeiten. Ich befinde mich allerdings noch in der Lernphase und gebe mir noch genügend Zeit, um im Begleiten einer Selbstorganisierten Lernphase sicherer zu werden und auch Sicherheit für die Teilnehmenden garantieren zu können.

Lernen könnte somit Spaß machen und mit Lebensfreude verbunden sein; und nicht mehr bloß als Notwendigkeit, als ein „Opfern“ der Freizeit für das Weiterbilden, betrachtet werden. Zukünftig wäre also ein flächendeckendes Umdenken, in Richtung selbstregulierter Lernprozesse, in Weiterbildungsstätten notwendig, um ein „lebenslanges Lernen“ und Weiterbilden zu realisieren.

9. Literaturnachweis

- ❖ **Baillet, Dietlinde.** Freinet – praktisch. Beispiele und Berichte aus Grundschule und Sekundarstufe. Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1983.
- ❖ **Behrmann, Detlef / Schwarz, Bernd (Hrsg.).** Selbstgesteuertes lebenslanges Lernen. Herausforderung an die Weiterbildungsorganisation. W. Bertelsmann Verlag, 2003.
- ❖ **Dietrich, Stephan / Fuchs-Brüninghoff, Elisabeth u.a.** DIE Materialien für Erwachsenenbildung 18. Selbstgesteuertes Lernen – auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung , Frankfurt/Main, 1999.
- ❖ **Dietrich, Stephan (Hrsg.).** Selbstgesteuertes Lernen in der Weiterbildungspraxis. Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Projekt SeGel. W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2001.
- ❖ **Faulstich, Peter / Gnahs, Dieter / Seidel, Sabine / Bayer, Mechthild (Hrsg.).** Praxishandbuch selbstbestimmtes Lernen. Konzepte, Perspektive und Instrumente für die berufliche Aus- und Weiterbildung. Juventa Verlag, Weinheim und München 2002.
- ❖ **Friedrich, Max H.** Kinder ins Leben begleiten. Vorbeugen statt Therapie. Öbv & Hhpt Verlag, Wien 2003.
- ❖ **Greif, Siegfried / Finger, Anke / Jerusel, Stephan (Hrsg.).** Praxis des selbstorganisierten Lernens. Einführung und Leittexte. Herausgegeben von der IG Chemie-Papier-Keramik, Bund Verlag, Köln 1993.
- ❖ **Greif, Siegfried / Kurtz, Hans-Jürgen.** Handbuch selbstorganisiertes Lernen. Verlag für angewandte Psychologie, Göttingen 1996.

- ❖ **Prasch, Claudia.** Das Lernen Erwachsener. Lernformen des selbstgesteuerten Lernens. DA zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie a.d. Human- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 2003.

- ❖ **Siebert, Horst.** Lernmotivation und Bildungsbeteiligung. W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2006.

- ❖ **Witthaus, Udo / Wittwer, Wolfgang / Espe, Clemens (Hrsg.).** Selbstgesteuertes Lernen. Theoretische und praktische Zugänge. W. Bertelsmann Verlag, 2003.